Einzelnummer 50 Pfg.

Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 8.— Mk., vierteljährlich 24.— Mk.
Redaktion: Am Spendhaus 6. — Telephon 720

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene Zeile 2,20 Mk. von auswärts 3,— Mk. Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeigen nach bes. Tarif, die 3-gespaltene Reklamezeile 7,50 Mk von auswärts 9,— Mk. Bei Wiederholung Rabatt, Annahme bis früh 9 Uhr. — Postscheckkonto Danzig 2945
Expedition: Am Spendhaus 6. — Telephon 3290

Nr. 28 | Donnerstag, den 2. Februar 1922 | 13. Jahrgang

Der Eisenbahnerstreik in Deutschland.

Der von der Reichsgewerkschaft, der insbesondere die Lokomotivführer und das Begleitpersonal angehören, proklamierte Streik hat die Reichsregierung zu energischen Maßnahmen gegen die Streikenden veranlaßt. So ist auf die Nachricht des Streikbeschlusses hin eine Verordnung des Reichspräsidenten in Kraft getreten, worin es heißt: Den Bahnbeamten ist ebenso wie allen übrigen Beamten nach dem Beamtenrecht die Einstellung oder Verweigerung der Arbeit verboten. Wer hierzu auffordert, wird mit Gefängnis- und Geldstrafe bis zu 50 000 Mark bestraft. Ebenso wird bestraft, wer Anlagen und Betriebsmittel betriebsunfähig macht. Die Reichsverordnung ermächtigt den Reichsverkehrsminister zur Sicherstellung der Notstandsarbeiten. Die arbeitswilligen Eisenbahner dürfen wirtschaftlich nicht benachteiligt werden. Solche Benachteiligungen werden mit Gefängnis- und Geldstrafen belegt.

Wie das Reichsverkehrsministerium mitteilt, hat das satzungswidrige Vorgehen der Reichsgewerkschaft, wie bisher bekannt geworden ist, die Stellung der Reichsgewerkschaft sehr erschüttert. Es ist fraglich, inwieweit der Streikproklamation Folge geleistet werden wird. Die Reichsbahn hat alle Maßnahmen getroffen, um den lebenswichtigen Verkehr durchzuführen. Besonders wird auf die Beförderung von Lebensmitteln, Kohlen und Zeitungsdruckpapier Rücksicht genommen werden.

Zur Berliner Verkehrslage melden die Blätter, daß der Verkehr auf den Berliner Fernbahnhöfen bis gestern abend keine Unterbrechung erlitt. Die Fernzüge wurden fahrplanmäßig abgelassen. Auch der Stadt- und Ringbahnverkehr hat sich nach amtlicher Auskunft bis Mitternacht vollkommen glatt abgewickelt. Für heute ist immerhin mit einer Einschränkung des Fern- und Vorortverkehrs zu rechnen. Die neuen Lokomotivführer müssen erst streckenkundig, d. h. mit der Lage der Signale und Stellwerke auf der von ihnen befahrenen Linie vollkommen vertraut gemacht werden. Diese Information kann bis zu einem Tage dauern. Im allgemeinen ist man jedoch der Ansicht, daß spätestens bis heute abend eine umfangreiche Wiederaufnahme des Verkehrs erfolgen kann.

Die eigentlichen Herde der Streikbewegung werden, soweit sich bisher übersehen läßt, Teile Nord- und Westdeutschlands umfassen (mit Ausnahme der besetzten Gebiete). Aber auch in diesen Gebieten ist die Stimmung der Beamten uneinheitlich und ungeklärt. Beruhigend soll auf einen Teil der Eisenbahner der Beschluß des Beamtenausschusses des Reichstages über die Gewährung von Wirtschaftsbeihilfen gewirkt haben.

Die Zentrale der Kommunistischen Partei hat laut „Rote Fahne“ an den Vorstand der beiden sozialistischen Parteien und den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund ein Schreiben gerichtet, in dem sie unter Hinweis auf die Verordnung der Reichsregierung vom 1. Februar, die sie als unzulässig bezeichnet, die genannten Körperschaften ersucht, mit der Zentrale der Kommunistischen Partei über die Mittel zu beraten, die seitens der Arbeiterorganisationen anzuwenden seien, um die Regierung zur Rückgängigmachung ihrer Maßnahme zu veranlassen. Wie die „Rote Fahne“ weiter meldet, hat der kommunistische Abgeordnete Meyer im Landtag einen Antrag eingebracht, das Staatsministerium aufzufordern, sofort bei der Reichsregierung die Aufhebung der „verfassungswidrigen Ausnahmeverordnung“ des Reichspräsidenten vom 1. Februar zu verlangen.

Demgegenüber ist zu betonen, daß die Reichsgewerkschaft selbst nicht die bei einer gewerkschaftlichen Lohnbewegung in Frage kommenden Grundsätze gewahrt hat. Sie hielt es nicht für notwendig, sich mit den anderen großen Eisenbahnerorganisationen, insbesondere dem Deutschen Eisenbahnerverband, in Verbindung zu setzen. Schließlich zeigte auch das der Regierung übermittelte Ultimatum, daß die Leitung der Reichsgewerkschaft Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber dem Staat und dem Volk nicht kennt.

Ueber die Streiklage

im Reich meldet W.T.B.:

Köln, 2. Febr. Wie von der Eisenbahndirektion mitgeteilt wird, sind die Eisenbahnbeamten auf dem hiesigen Bahnhof um 4 Uhr morgens dem Streikbeschluß der Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnbeamten nicht gefolgt. Dagegen scheint der Streik im unbesetzten Gebiet von der Beamtenschaft in vollem Umfange aufgenommen zu sein. Die Züge aus dem Osten kommen nach unserer Information nur bis Essen und Elberfeld. Bei den Frühzügen wird sich erst der volle Umfang des Streikes zeigen.

Von dem Oberkommandierenden General der alliierten Besatzungstruppen ist befohlen: Sämtliches Personal der Eisenbahnen hat an Ort und Stelle seinen Dienst aufrechtzuerhalten und alle Befehle auszuführen, die ihm von der interalliierten Feldeisenbahnkommission und deren untergeordneten Stellen erteilt wird. Gemäß Verordnung 1, Absatz 6 der hohen J.A.K. werden Vergehen aller Art gegen den vorliegenden Befehl kriegsgerichtlich verfolgt.

Leipzig, 2. Febr. Wie wir erfahren, verweigert im Eisenbahndirektionsbezirk Leipzig das Zugpersonal den Dienst. Es werden keine Züge abgelassen. In den ersten Morgenstunden war der Hauptbahnhof durch Polizei abgesperrt.

Frankfurt a. M., 2. Febr. Im hiesigen Hauptbahnhof wurde um Mitternacht der ausgegebenen Streikparole Folge geleistet. Seit 12 Uhr nachts hat der Zugverkehr, wie die „Frankfurter Zeitung“ meldet, aufgehört.

Halle a. S., 2. Febr. Alle von Halle abfahrenden Nacht- und Frühzüge verkehrten ausnahmslos. Der Bahnhof ist durch Sipo besetzt.

München, 2. Febr. In den hiesigen Eisenbahnwerkstätten trat 12 Uhr nachts das Heiz- und Lokomotivpersonal in den Ausstand. Die Ausständigen teilen mit, daß Arbeitswillige nicht gestört werden sollen. Aus Elberfeld, Probstzella und Würzburg sind Nachrichten eingelaufen, daß dort seit heute früh keine Güterzüge mehr angenommen werden.

Frankfurt a. M., 2. Febr. Im Frankfurter Bezirk ist fast der gesamte Eisenbahnverkehr lahmgelegt. Drei Schnellzüge nach Berlin, die Frankfurt in den Abendstunden verließen, wurden in Fulda aufgehalten. Ueber 800 Reisende liegen in Fulda fest. An dem Streik ist das gesamte Lokomotivpersonal beteiligt, die anderen Beamten nehmen nicht geschlossen teil. Der Hauptbahnhof ist zurzeit polizeilich abgesperrt.

Freigabe deutschen Eigentums in Amerika.

Wie dem „New York Herald“ aus Washington berichtet wird, kündigte der demokratische Senator King an, er werde in dieser Woche einen Pressefeldzug zugunsten einer Bill beginnen, die jetzt dem Repräsentantenhause vorliegt, und die die Zurückgabe allen Eigentums an die Deutschen in Amerika, das diesen während des Krieges genommen wurde, vorsieht. Er sagte, wir sind jetzt eine Gläubigernation in der Höhe von 30 Milliarden Dollars, und wir sollten nicht länger Privateigentum zurückhalten, um irgendwelche anderen Ansprüche, die Amerika gegen seine früheren Kriegsgegner haben mag, in Gegenrechnung zu bringen.

Die polnisch-oberschlesische Verwaltung.

Die Maßnahmen der Polen zur Uebernahme ihres Oberschlesiens sind in vollem Gange. Die Vorbereitung liegt in den Händen des Obersten Polnischen Volksrates. In Warschau wurde ein Departement für oberschlesische Angelegenheiten geschaffen mit Abteilungen für Bergbau-, Industrie- und Handelsfragen. Zum Ausbau des Wasserstraßennetzes soll 60 v. H. ausländisches Kapital herangezogen werden. An der sozialen Gesetzgebung gedenkt Polen festzuhalten. Dies gilt namentlich für das Betriebsrätegesetz, das allerdings auf das Teschen-Bielitzer Gebiet nicht ausgedehnt werden soll. Kaum einer von den deutschen Richtern hat sich zum Verbleiben bereitfinden lassen. Weitgehende Heranziehung des Laienelements zur Rechtsprechung liegt im polnischen Plane. Eine Abteilung des Kattowitzer Oberlandesgerichts soll Oberster Verwaltungsgerichtshof sein. In der inneren Verwaltung plant man radikale Aenderungen. Namentlich sollen die Stellen der Amtsvorsteher abgeschafft werden. Dafür werden mehrere Gemeinden unter einem Distriktskommissar zusammengefaßt, der jedoch nicht gewählt, sondern ernannt wird. Die Polizei wird staatlich, die bewährte Kommunalpolizei abgebaut; es werden deutsche konsularische Vertretungen errichtet werden.

Bombenattentat in Finme.

Nach einer bewegten Sitzung des verfassunggebenden Parlamentes von Finme wurde auf den Regierungschef Zanelle während seiner Fahrt über den Rathausplatz ein Bombenanschlag verübt. Zanelle, sein Sekretär, sowie der Chauffeur und einige weitere Personen wurden leicht verletzt.

Die internationale Konferenz der Arbeiterparteien.

Ueber den Stand der durch den Aufruf der internationalen Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Parteien vom 17. Januar eingeleiteten Aktion zur Herbeiführung einer internationalen Konferenz aller Arbeiterparteien berichtet der Leitartikel der „Wiener Arbeiterzeitung“ vom 1. Februar, daß über die Einberufung der Allgemeinen Internationalen Konferenz mit den Exekutivbureaus der Zweiten und Dritten Internationale Verhandlungen bereits begonnen hätten, die ein positives Resultat noch in nächster Zeit erwarten lassen. Der Fünfländer-Konferenz, die sich in der Hauptsache mit der Reparationsfrage beschäftigen sollte, und zu der die Sozialistische Partei Frankreichs an die in Betracht kommenden Parteien bereits Einladungen verschickt hat, stehen aber noch große Schwierigkeiten entgegen. Die Vertreter der Parteien der „Internationalen Arbeitsgemeinschaft“ und der Zweiten Internationale und auch die Vertreter der Sozialistischen Partei Italiens werden in Paris erscheinen. Es ist aber sehr zweifelhaft, ob auch die Vertreter der an Moskau angeschlossenen Parteien an dieser Konferenz teilnehmen. Die französische Kommunistische Partei hat ihre Teilnahme abgelehnt. Die Kommunistische Partei Deutschlands ist wohl dem Gedanken der internationalen Konferenz sehr zugetan, es erscheine aber zweifelhaft, ob sie auf der gegenwärtig in Moskau stattfindenden Sitzung des Exekutivkomitees die Erlaubnis zur Teilnahme an der Fünfländer-Konferenz erhalten wird. Leider könne die Konferenz aus organisatorischen Gründen nicht länger hinausgeschoben werden. Aber auch der allgemeinen Konferenz stellen sich mancherlei Hindernisse in den Weg, wenn auch alle drei Exekutiven der Konferenz zustimmen. Die Motive der Kommunisten seien, wie aus dem Brief Karl Radeks vom 12. Dezember hervorgehe, durchaus eigennützig. Doch seien die Bolschewisten eine Art doppelter Mephistos: Wenn sie das Gute wollen, schaffen sie das Böse, wenn sie das Böse wollen, schaffen sie das Gute. Die Hauptgefahr für die internationale Einigung liege in der Spaltung der Gewerkschaften durch die kommunistische Gewerkschaftstaktik. An der Einheit der Gewerkschaftsbewegung dürfe nicht gerüttelt werden. Das sei der oberste Grundsatz.

Poincaré über die deutsche Reparationsnote.

Paris, 1. Febr. Poincaré hat schon gestern an die alliierten Regierungen eine Note gerichtet, um sie über ihre Meinung über das bezüglich der deutschen Reparationsvorschläge zu befolgende Verfahren zu befragen. Er erklärte, die französische Regierung sei dafür, daß die Frage der Zahlungen und der vom Deutschen Reiche zu fordernden Garantien von der Reparationskommission geregelt werde. Bis jetzt ist in Paris noch keine Antwort eingetroffen.

Blutige Waffendurchsuchung.

Die Eisenbahnwerkstätten in Gleiwitz wurden gestern von Besatzungstruppen nach Waffen durchsucht und das in Frage kommende Gelände abgesperrt. Ein Eisenbahner, der trotz Verbotes die Sperre durchschreiten wollte, wurde erschossen. Die Durchsuchung verlief ergebnislos.

Bürgerliche Stadtverordnete streiken.

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus Halle, weil der Oberbürgermeisterposten der Stadt Eisleben von einem Sozialdemokraten besetzt werden sollte, legten die 17 bürgerlichen Stadtverordneten ihre Mandate nieder. Das sozialistische Rumpfparlament faßte daraufhin den Beschluß, den ausgeschiedenen drei bürgerlichen Stadträten die Fähigkeit zur Bekleidung städtischer Ehrenämter auf die Dauer von fünf Jahren abzuerkennen, die 17 bürgerlichen Stadtverordneten auf fünf Jahre von allen Ehrenämtern in der Verwaltung der Stadt auszuschließen und sie strafweise mit einem Viertel der Grund- und Gewerbesteuer besonders zu belasten.

Der Stinkbombenwerfer Baeran, der der Partei der Großdeutschen angehört, ist nach seiner Heldentat im Prager Parlament im Auto über die Grenze gefahren. Er teilt mit, daß er nicht geflüchtet sei, sondern sich wegen dringender Familienangelegenheiten, wie er es schon vor der Tat beabsichtigte, nach Deutschösterreich begeben habe. Er werde sich nach Erledigung seiner Angelegenheiten der Prager Behörde zur Verfügung stellen. Die Parlamentsmehrheit hat bereits seine Auslieferung an das Gericht beschlossen.

Unverständliche Gerichtsurteile.

Wenn man das Walten der deutschen Justiz in einzelnen Fällen ansieht, so muß einen doch hin und wieder ein gelinder Zweifel beschleichen, ob die Veränderungen gegen die Zeit vor 1918 ganz so groß sind. Wir entnehmen dem „Vorwärts" die folgenden Gerichtsurteile der letzten Tage und überlassen es jedem, sich sein Teil zu denken.

Die Rache des Militarismus.

Der Schriftsteller Wandt, der in der „Etappe Gent" die Sünden der Etappenhengste bloßgestellt hat, wird dafür vom Militarismus mit der ganzen diesem eigenen Rachsucht verfolgt. Die Verwechselung der Personennummer eines Fürsten Reuß (die Fürsten Reuß heißen bekanntlich alle Heinrich und unterscheiden sich nur nach der Nummer) büßte Wandt mit sechs Monaten Gefängnis. Am 11. Oktober 1921 wurde Wandt unter der Anschuldigung des diplomatischen Landesverrats (Veröffentlichung von Geheimdokumenten) verhaftet. Es handelte sich um Kriegsgerichtsakten der 4. Armee, welche Wandt in dem gegen ihn anhängigen Beleidigungsprozesse wegen des Buches „Etappe Gent" zur Führung des Wahrheitsbeweises benutzen wollte. Obwohl Rechtsanwalt Bahn in einer anderen Strafsache Haftkaution gestellt hatte, mußte Wandt 15 Wochen in Untersuchungshaft zubringen. Jetzt stellte sich aber der Verdacht des Landesverrats als haltlos heraus und demgemäß wurde Wandt auf telegraphische Anweisung des Oberreichsanwalts gestern aus der Haft entlassen.

Der Militarismus hat gleichwohl seine Rache genommen. Fünfzehn Wochen hat der unbequeme Enthüller grundlos im Gefängnis zubringen müssen. Wird man nun vielleicht erfahren, welche Stelle die Inhaftierung veranlaßt und welche Justizbehörde es war, die diesem Wunsch so leichten Herzens stattgegeben hat?

Das Schießprivileg derer v. Kähne.

Unzählige Male haben die Junker v. Kähne, die auf Schloß Petzow am Schwielowsee sitzen, die Potsdamer Gerichte beschäftigt. Die Herrschaften haben nämlich die angenehme Eigenschaft, auf jeden Menschen zu schießen, der — wenn auch gänzlich unabsichtlich — den Boden ihres Schlosses betritt oder den Schwielowsee befährt. Schon eine ganze Reihe von Ausflüglern ist durch die Kugeln derer v. Kähne zu Krüppeln geschossen worden. Der Unfug aber hört nicht auf, weil die Justiz eine heilige Scheu hat, einen derer v. Kähne etwa ins Gefängnis zu stecken, wohin jeder wandern würde, der sich als Nichtadeliger so etwas erlaubte, sondern immer wieder nur Geldstrafen gegen die Junker verhängt, die von diesen mit verächtlichem Lachen gezahlt werden. Am Dienstag stand nun wegen eines ganz gleichen Vorfalles der jüngste Sproß der Familie, Karl v. Kähne, wegen versuchten Totschlags vor dem Potsdamer Schwurgericht. Ein Auto hatte sich am 8. Juli 1920 verfahren und war — wider Willen — auf das Gebiet des Herrensitzes gelangt. Karl v. Kähne feuerte auf das Auto aus dem Fenster des Schlosses drei Schüsse ab, die zum Glück nicht trafen. Der frivole Schütze, der das Auto zu Pferde verfolgte und einholte, hatte aber noch die Frechheit, zu dem Inhaber des Autos zu sagen: „Schade, daß die Kugeln nicht getroffen, sonst hätten Sie hochgestanden wie ein Hase."

Wieder versagte die Justiz völlig. Die Geschworenen verneinten die Hauptfrage nach versuchtem Totschlag und bejahten nur die Frage nach Bedrohung. Staatsanwalt Gerlach beantragte gegen den Angeklagten, der bereits dreimal wegen Körperverletzung mittels einer Waffe vorbestraft ist, sechs Wochen Gefängnis. Urteil: 10 000 Mark Geldstrafe. Die Zuhörer nahmen das Urteil mit Empörung auf, die wir teilen.

„Im Namen des Pöbels".

Im „Vorwärts" lesen wir:

Eine unglaubliche Urteilsausfertigung wurde uns am Mittwoch nachmittag auf unserer Redaktion vorgelegt. Sie betraf ein Urteil des Amtsgerichts Berlin-Schöneberg in einer Zivilprozeßsache mit der Geschäftsnummer 28. C. 949/21 (Watz gegen Tonini). An der Spitze der Urteilsausfertigung, wo früher „Im Namen des Königs" stand und jetzt „Im Namen des Volkes" zu stehen hat, prangte in Schreibmaschinenschrift der Vermerk

„Im Namen des Pöbels".

Wir vermuteten hier erst einen schlechten Scherz, aber die nähere Prüfung der Urteilsausfertigung ergab, daß das Aktenstück mit der amtlichen schwarzweißen Schnur geheftet und mit dem Stempel des Amtsgerichts Berlin-Schöneberg versehen war. Es trug folgenden Ausfertigungsvermerk:

Ausgefertigt Berlin-Schöneberg, 23. Januar 1922.
Schwarz, Kanzleiassistent,
als Gerichtsschreiber Abt. 28.

Die Sache hat noch ein seltsames Nachspiel. Wie uns mitgeteilt wird, erschien bei dem Inhaber des Urteils am Donnerstag vormittag ein Beamter des Amtsgerichts Berlin-Schöneberg, um das vorgefallene „bedauerliche Versehen" abzuändern. Wir können uns nicht ganz vorstellen, daß es sich hier nur um ein Versehen gehandelt hat.

Der Kampf um die Staatsbetriebe.

Im preußischen Handelsministerium hat eine charakteristische Verhandlung über den Plan einer Umgestaltung der Duisburg-Ruhrorter Häfen stattgefunden. Im November v. Js. hatte der Abgeordnete Hue in einer Anfrage an die preußische Regierung auf den Beschluß des Aufsichtsrats des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats vom 21. April hingewiesen, als Anteil an der neuen sogenannten gemeinwirtschaftlichen Betriebsgesellschaft der Duisburg-Ruhrorter Häfen 650 000 Mark zu bewilligen. Einen gleichlautenden Beschluß hatten damals auch das Kohlenkontor und der Bergbauverein gefaßt. Die Staatsregierung hatte in ihrer Antwort erklärt, daß weder das Handelsministerium in Preußen noch die Staatsregierung sich mit einem solchen Plane der Umgestaltung der Hafenanlage befaßt habe.

Im Verlauf der Sitzung im Handelsministerium versuchte Oberbürgermeister Dr. Jarres (Duisburg) die Notwendigkeit der Umstellung der Hafenverwaltung zu begründen. Seine Ausführungen gipfelten darin, daß es zur Freimachung von bureaukratischen Hemmnissen nicht genüge, die Verwaltung vom preußischen Etat loszulösen. Um wirkliche Erfolge zu erreichen, sei die Bildung einer gemeinwirtschaftlichen Betriebsgesellschaft mit beschränkter Haftung oder, was noch besser wäre, einer Aktiengesellschaft vorzunehmen. Eventuell sei auch die Anlage zu verpachten. Ein derartiges Vorgehen sei schon deswegen geboten, weil die staatlichen Mittel in ganz kurzer Zeit nicht mehr zur Weiterführung des Betriebes ausreichen dürften. Der Großindustrielle Klöckner betonte, daß eine Gesellschaft m. b. H. nicht finanzkräftig genug sei, es käme nur die Bildung einer Aktiengesellschaft in Frage. **Wir sollten uns mit dem Gedanken abfinden, daß wir in einigen Jahren keine Staatsbetriebe mehr haben würden (!).** Der Unternehmer in der Industrie wolle bei dieser Umstellung kein Geld verdienen oder ein Geschäft machen, sondern er bringe das „Opfer", dem Staate die Betriebe abzunehmen (!). Von sozialdemokratischer Seite nahmen Hue und Rudolph gegen den „Raub des Staatseigentums" Stellung. Die Schäden im Wasserstand des Hafens seien auf die Vernachlässigung während der Kriegszeit zurückzuführen; soweit von einer mangelhaften Instandhaltung der Lösch- und Ladeeinrichtung überhaupt die Rede sein könne, treffe derselbe Grund zu. Es wurde festgestellt, daß mit den Kippanlagen, die heute 9000 Tonnen täglich besorgten, im Jahre 1918 bis zu 82 000 Tonnen täglich geschafft werden konnten und daß infolge der ungenügenden Ausnutzung der Kippanlagen die Verwaltung dem Kohlensyndikat Kipper zum Kaufen angeboten habe. Aus alledem gehe hervor, daß es nur darauf ankomme, Gründe zu suchen, um in der Oeffentlichkeit eine Rechtfertigung für das Vorgehen der Großindustrie zu finden. Von den Unabhängigen erklärte Jürgensen, das Bestreben der großindustriellen Kreise sei nur darauf gerichtet, die Verkehrswege in die Hand zu bekommen, um dadurch auf die Regierungsform der Einzelstaaten und des Reiches ihren Einfluß geltend machen zu können. Er müsse sich unter allen Umständen gegen die Verschleuderung des Staatseigentums an das Privatkapital wenden. Ueber die Stellungnahme der Regierungsvertreter in der Sitzung enthält der veröffentlichte Bericht nichts. Die ganze Angelegenheit wird im Preußischen Landtag — hoffentlich! — noch ein Nachspiel haben.

Der Weltschiffbau am Jahresschluß.

Am Ende des Jahres 1921 waren nach der Aufstellung von Lloyds Register, die nur Schiffe von 100 Br.-Reg.-To. und darüber in Berücksichtigung zieht, auf der ganzen Welt an Handelsschiffen 1126 im Bau mit 4 457 000 Br.-Reg.-To. Darin sind die in Deutschland unter Konstruktion befindlichen Schiffe nicht enthalten, da angeblich darüber keine Ziffern erhältlich sind. Am Ende des dritten Quartals, also am 30. September 1921, waren 1476 Schiffe mit 5 543 000 Tonnen im Bau, demnach rund 1 086 000 Tonnen mehr als Ende 1921. Mit Sicherheit ist vorauszusehen, daß die Bauziffer am Ende des ersten Vierteljahres des neuen Jahres noch weiter abnehmen wird, da vor allen Dingen in England Neuaufträge kaum gebucht werden und verschiedene Werften gezwungen sind, ihre Tätigkeit einzuschränken oder ganz einzustellen. Ein paar Werften am Clyde haben Bestellungen aus Holland erhalten, doch genügen diese nicht, um den Betrieb voll aufrechtzuerhalten.

Im Bau sind in England 472 Dampfer mit 2 450 283 Tonnen, 87 Motorschiffe mit 188 396 Tonnen und 6 Segelschiffe mit 1640 Tonnen, zusammen 515 Schiffe mit 2 640 319 Tonnen, in anderen Ländern, mit Ausschluß Deutschlands, 445 Dampfer mit 1 604 188 Tonnen, 93 Motorschiffe mit 180 098 Tonnen und 73 Segelschiffe mit 32 588 Tonnen, zusammen 611 Schiffe mit 1 816 774 Tonnen. Somit waren am 31. Dezember auf der ganzen Welt im Bau 917 Dampfer mit 4 054 421 Tonnen, 180 Motorschiffe mit 368 494 Tonnen und 79 Segelschiffe mit 34 178 Tonnen, zusammen 1126 Schiffe mit 4 457 093 Tonnen. Die letztgenannte Zahl ist um 2 722 685 Tonnen kleiner als vor einem Jahre. Die im Bau befindliche Tonnenzahl von 4 457 093 würde zu falschen Schlüssen über die augenblickliche Lage der Schiffbauindustrie führen, wenn nicht zwei wichtige Faktoren dabei berücksichtigt würden. Zunächst enthält diese Zahl eine Anzahl Schiffe, deren Fertigstellung durch abnorme Umstände außerordentlich verzögert wird, und außerdem ist bei einem großen Teil der Gesamtonnage (ca. 1 128 000 Tonnen, darunter allein 722 000 Tonnen im Vereinigten Königreich) die Arbeit überhaupt eingestellt.

An Tankschiffen sind 1921 mit 793 193 Brutto-Register-Tonnen im Bau, und zwar in den britischen Dominions 8 mit 16 800 Tonnen, in Fiume 2 mit 3284 Tonnen, in Frankreich 7 mit 50 200 Tonnen, in Holland 8 mit 9600 Tonnen, in Italien 8 mit 48 000 Tonnen, in Japan 4 mit 26 400 Tonnen, Vereinigtes Königreich 62 mit 595 019 Tonnen und in den Vereinigten Staaten 12 mit 103 890 Tonnen.

Ein feudales Idyll.

Im neuesten Heft der „Glocke" widmet Robert Grötzsch dem Mordprozeß der v. Schlieffen eine längere Betrachtung. Wir geben seine Ausführungen soweit wieder, wie sie sich mit der gesellschaftlichen Seite des Falles beschäftigen, der gerade in dieser Hinsicht eine besondere Beachtung verdient.
Die Red.

Ehe vorm Görlitzer Schwurgericht das Familienidyll derer von Schlieffen aufgerollt wurde, wollten die konservativen Blätter an die Geschichte nicht recht ran. Die Junkerpresse sträubte sich mit gutem Grund gegen den Film, der vorm Görlitzer Schwurgericht abrollte, denn von einer anderen Seite her, als etwa der Jagowprozeß, beleuchteten die Prozeßberichte allerhand Verfallsmomente des deutschen Adels und darüber hinaus die grotesken Züge unserer Zeit.

Der Kampf ums Majorat ist ein altes Zugstück der schönen wie der weniger schönen Literatur. Auch der gedungene Meuchelmörder bleibt eine alte Figur der Schauerromantik. Aber neu an der Familienaffäre Schlieffen ist die geschäftsmäßige harte Sachlichkeit, die offenherzig-nüchterne Art, in der nicht nur vor Gericht über den Mordplan gesprochen wurde. Die Gräfin-Mutter und ihr Sohn schoben die Sache per Abschlag an Rössel, der zog fünfundsiebzig Prozent ab und schob die Bestellung an Stentschke. Kettenhandel in Morden, wie Mehl oder Schmierseife verhandelt werden — und das durchaus nicht unter Ausschluß der Oeffentlichkeit. Der jüngste Sohn wußte darum, die Gesellschafterin wurde in den Plan eingeweiht, Rössel zog den zukünftigen Schwager heran, Stentschke erzählte es seiner Wirtin; ein durchaus nicht intimer Kreis diskutierte den Mordplan: Das sittliche Stahlbad des Krieges äußerte sich unverkennbar.

Wir müssen es uns abgewöhnen, mit Kulturbewußtsein auf barbarischere Völker herabzublicken. Die Stoffe für Balkangrotesken blühen bei uns in hinreichenden Maßen. In seinen besseren Tagen brachte der Simplizissimus die Karikatur zweier Montenegriner. Darunter der Text: „König Nikita hat die europäische Lage benützt, um mir einen Hammel zu stehlen." Hanns Heinrich spekulierte mit dem mitteldeutschen Spartakistenaufstand. Er gedachte die europäische Lage zu benutzen, um Schloß Schlieffenberg in die Luft zu sprengen und aus der Asche der Brandstätte wie ein Vogel Phönix finanziell verjüngt hervorzusteigen. Die „ungerechte Vermögensverteilung" machte ihn revolutionär. Hätten „Spartakisten" den Schlieffenberger Putsch unter Führung des Rechtsbolschewisten Rössel mitgemacht — Graf Hanns Heinrich und Mama hätten sich mit dem ganzen Kommunismus ausgesöhnt.

Im alten Deutschland standen dieser Art Adliger besonnte Wege zu einem besseren Dasein offen. Hanns Heinrich wäre Offizier geworden. Bei der Garde, denn die Verbindungen waren hinreichend. Alle Türen zu den gedeckten Tischen der Bourgeoisie hätten ihm offen gestanden. Man entsinnt sich der blauen Lappen, die im Metternich-Prozeß zur Sprache kamen und von diesem oder jenem Leutnant bei Wertheims diskret aus der Serviette gezogen wurden. Hanns Heinz wäre auch kaum in die Verlegenheit gekommen, seinen Burschen anpumpen zu müssen, wie ehedem so mancher andere kleine Leutnant. Reiche Heiraten hätten zur Wahl gestanden. Gerissen hätten sich die Elviren der oberen Zehntausend um den Gardeleutnant von Schlieffen. Und dann, wenn er wollte, die Stufenleiter empor bis zu den höchsten Titeln und Aemtern. Das Leben ist in dieser kapitalistischen Weltordnung eine Rutschbahn; im alten Deutschland führte sie den Edelbürtigen automatisch nach oben. Die Armee machte sich glänzend bezahlt, wenigstens für die Abkömmlinge der Oberschichten.

Man versteht darum, weshalb die meisten Offiziere von damals sich nicht mit der Republik aussöhnen können, warum so mancher Tellheim von heute mit reaktionären Geheimorganisationen sympathisiert. Wenn einmal das Treiben der Mörderorganisation C von einem wirklich zupackenden Staatsanwalt aufgerollt werden sollte, wird man staunen, wieviel Tellheime der alten Armee darin verwickelt sind. Es ist ihr Kampf um die Futterkrippe — nur bei manchen von patriotischen Motiven unbewußt verdunkelt oder bewußt verbrämt — und jeder Nachdenkliche mag selbst entscheiden, um wieviel oder wie wenig Grade der dunkle Kavalier von Schloß Schönberg unter dieser Sorte fürnehmer Mordanstifter und Krippenreiter rangiert.

Und nun — immer mal wieder! — zur Rechtsprechung. Gegen die Gräfin wurde auf zwei Jahre Gefängnis, gegen den Sohn auf 1½ Jahre, gegen Rössel auf drei Jahre, gegen Stentschke auf ein Jahr drei Monate erkannt. Der Staatsanwalt bekannte selbst: Wären der Graf und die Gräfin in der Wahl der Personen nicht so leichtfertig gewesen, so hätten sie sich beide wegen Mordes zu verantworten; was sie tun konnten, haben sie getan . . . Man durfte also nach dieser staatsanwaltlichen Logik, die auf Anstiftung zu Mord und Brandstiftung stehende Höchststrafe erwarten. Aber das Gericht sagte sich wohl, daß dieses schwurgerichtliche Schauerstück wenigstens einen menschlichen Zug haben müsse und war gegen das gräfliche Paar von einer Milde, wie man sie an Urteilen gegen feudale Verbrecher gewöhnt ist. Dem Grafen wurde seine Jugend, der Gräfin das vorgerückte Alter mildernd angerechnet. Vielleicht sagt uns ein deutsches Gericht bei Gelegenheit, welches Normalalter ein Blaublütiger haben muß, um wie ein gewöhnlicher Sterblicher bestraft werden zu können.

In gewissen Teilen des deutschen Volkes steckt eben Gott sei Dank noch ein tief wurzelnder Untertanenrespekt vor allem, was hochgeboren riecht. Vor welchem spezifisch deutschen Zuge das Ausland bekanntlich eine besondere Hochachtung hegt. Die Presse der Rechten jedoch, die die Organe der Republik täglich dreimal für die „zunehmende Sittenverwilderung" verantwortlich macht, hat wieder einmal eine gute Gelegenheit verpaßt, von der Justiz mehr Schutz der völkischen Sitte und Moral zu fordern. Sie schwieg (Unsere Leute!) und beschränkte sich auf eine denkbar bescheidene Berichterstattung. Aber vielleicht holen unsere konservativen Blätter das Versäumte nach, sobald sie von der scheußlichen Tatsache genesen sind, daß es sich mit dem Schlieffschen Familienidyll wirklich nicht um Kino und Detektivroman, sondern um feudale Wirklichkeiten handelt.

Beilage der Danziger Volksstimme

Nr. 28 | Donnerstag, den 2. Februar 1922 | 13. Jahrgang

Danziger Nachrichten.

Eine Glanzleistung der Justiz.

„Wiederholte Gesetzesübertretungen und ihre „Sühne".

Die Rechtsprechung bildet auch nach der Revolution immer noch ein besonderes Kapitel. Noch mehr als im Reiche leistet sich die Justiz im Freistaat die merkwürdigsten Entscheidungen. Wir erinnern nur an die einzig dastehende Auslegung des § 105 des Strafgesetzbuches, die versuchte Anwendung des § 153 auf Gewerkschaftsführer und ähnliche vom reaktionären Geist diktierte Entscheidungen. Diesen Fällen reiht sich jetzt würdig ein neuer an.

Wie erinnerlich war Genosse Weber als verantwortlicher Redakteur unserer Zeitung in einer Privatklage des Kurhauspächters Ibold, Brösen, wegen Beleidigung durch die Presse vom Schöffengericht freigesprochen worden. Der Freispruch gründete sich auf den § 20 des Preßgesetzes, wonach ein Redakteur wegen einer in der fraglichen Druckschrift begangenen strafbaren Handlung nur bestraft werden kann, wenn nicht besondere Umstände die Annahme seiner Täterschaft ausschließen. Diese besonderen Umstände liegen in diesem Fall unstreitig vor. W. befand sich zur Zeit des Erscheinens des Artikels, durch dessen Ueberschrift „Gesetzesverächter" Ibold sich beleidigt fühlte, in Urlaub und hatte vor der Veröffentlichung von dem Artikel keine Kenntnis. Der Freispruch des Schöffengerichts entsprach daher durchaus dem klaren Wortlaut des Preßgesetzes.

Auf Grund des Einspruches des Klägers hatte sich nun die Strafkammer mit der Sache zu beschäftigen. Diese kam, im offenen Gegensatz zu der Entscheidung des Schöffengerichtes und des Preßgesetzes zu einer wesentlich anderen Entscheidung. Der benannte Redakteur ist nach Auffassung der Strafkammer verantwortlich, wenn er nicht den Nachweis bringt, daß er den Artikel vor der Veröffentlichung nicht gelesen habe. Diesen Nachweis sah das Gericht, trotz der eidlichen Bekundung des Geschäftsführers, daß W. zwei Tage vorher in Urlaub gegangen und an der redaktionellen Herstellung der fraglichen Zeitungsausgabe nicht beschäftigt war, als nicht erbracht an. Die Ueberschrift des Artikels „Gesetzesverächter" stelle eine formale Beleidigung dar. Den angebotenen Wahrheitsbeweis lehnte das Gericht ab, ebenso auch den Schutz des § 193 (Wahrnehmung berechtigter Interessen). Auf Grund dieser merkwürdig konstruierten Entscheidung erkannte das Gericht auf 200 Mark Geldstrafe.

Mit diesem Urteil hat der § 20 des Preßgesetzes eine durchaus neuartige Auslegung gefunden. Die besonderen Umstände, die nach dem Wortlaut dieses Paragraphen eine Täterschaft ausschließen, sollen nach Auffassung der Strafkammer selbst dann nicht mehr gegeben sein, wenn der betr. Redakteur sich in Urlaub befindet. Sondern nach der Entscheidung des Gerichtes handelt der verantwortliche Redakteur **auch dann fahrlässig, wenn er sich in Fällen, wo besondere Umstände (Urlaub, Krankheit usw.) seine Täterschaft ausschließen, nicht um die erscheinenden Artikel kümmert.** Der § 20 des Preßgesetzes hat mit einer solchen Auslegung jedwede Bedeutung verloren. Denn besondere Umstände, die den Redakteur von seiner Verantwortung entbinden, gibt es nicht mehr, wenn schon, wie in diesem Falle, der Urlaub des Redakteurs nicht mehr dazu gerechnet wird.

Eigenartig ist aber auch die Auffassung des Gerichts, daß bei einer formalen Beleidigung durch die Presse der Sachverhalt und die behaupteten Tatsachen gar keine Rolle spielen und die Erhebung eines Wahrheitsbeweises überflüssig ist. Nach dem St.G.B. kann eine Verurteilung wegen Beleidigung nur erfolgen, **wenn die behaupteten oder verbreiteten Tatsachen nicht erweislich wahr sind.** Die Prüfung aber, ob dies im vorliegenden Falle zutrifft, lehnt das Gericht mit dem dafür angebotenen Wahrheitsbeweis ab.

Obwohl der Gegenstand der Klage an sich für diese rein juristischen Entscheidungen keine Bedeutung hat, muß in diesem Zusammenhange etwas näher darauf eingegangen werden, damit für die Entscheidungsgründe des Gerichts eine bessere Beurteilung gegeben wird. Die Notiz richtete sich gegen den Stellenvermittler Encke und den Kläger Ibold, weil diese entgegen einer bestehenden Verordnung die verbotene private Stellenvermittlung weiter fortsetzten. Ibold war zwar in einem Falle wegen Uebertretung dieser Verordnung freigesprochen worden, weil er sich angeblich „in einem entschuldbaren Irrtum über die Gültigkeit der Verordnung befunden hat". Vierzehn Tage nach diesem Freispruch überwies Encke unter Ausschaltung des Arbeitsamtes wiederum einen Kellner an Ibold. Diese Uebertretung der Verordnung, für die ein entschuldbarer Irrtum sowohl bei Encke als auch bei Ibold bestimmt nicht mehr in Frage kommen konnte, wurde in dem fraglichen Artikel unter der Ueberschrift „Gesetzesverächter" kritisiert. (Inzwischen ist Ibold wegen eines ähnlichen Verstoßes gegen die Demobilmachungsbestimmungen — soweit uns bekannt also bereits der dritte Fall — verurteilt worden. Obwohl also unbestreitbar eine Nichtachtung einer gesetzlichen Verordnung vorliegt, erklärt das Gericht die wahrheitsgemäße Anprangerung als Beleidigung. Ja es geht sogar so weit, der Zeitung, die als Organ der Oeffentlichkeit an solchen allgemeinschädigenden Handlungen, wie sie die verbotene private Stellenvermittelung darstellt, nicht vorübergehen darf, selbst die Wahrnehmung berechtigter Interessen abzuerkennen. Wir können es schließlich verstehen, daß die Leute, deren verbotene Handlungen in der Zeitung aufgedeckt werden, die Kritik der Presse als ein Uebel ansehen. Daß aber selbst Gerichte der Presse die berechtigte Wahrnehmung der öffentlichen Kritik absprechen wollen, kann eben nur noch bei der Justiz in unserm Ordnungszellenfreistaat passieren. Wir wollen hier keine Parallele ziehen, obwohl die Entscheidung des Gerichts dazu reizt. Uns interessiert über diesen Fall hinaus, der ja nur eine kleine kaum erwähnenswerte Episode im Kampf für die Interessen der werktätigen Bevölkerung ist, nur die rein juristische Bedeutung dieser Frage, zumal sich ja das trübe Kapitel der gewerbsmäßigen Stellenvermittelung in diesem Rahmen nicht entsprechend seiner traurigen Bedeutung behandeln läßt. In der Rechtsprechung aber ist die Anwendung der in Frage kommenden Paragraphen, wie wir gezeigt haben, eine so unhaltbare, daß darüber eine weitere Entscheidung notwendig ist. In ihrer Konsequenz läuft die Entscheidung des Gerichtes darauf hinaus, statt tatsächlicher Gesetzesübertretungen vor allen Dingen die öffentliche Kritik strafbarer Handlungen unmöglich zu machen.

Die Untersuchung der Kinderleichen, die in Neufahrwasser auf einem aus Polen angekommenen Eisenbahnwaggon gefunden wurden, hat ergeben, daß die Kinder erfroren sind. **Eins der Kinder, das Mädchen gehört der mongolischen Rasse an.** Vermutlich haben die wenig bekleideten Kinder auf dem Wagen gespielt und sind dann vergessen worden. Sie mögen ermüdet eingeschlafen und erfroren sein.

Die Fürsorge für deutsche Abwanderer aus Neupolen.

Vom Deutschen Fürsorgekommissar vom Roten Kreuz in Danzig geht uns folgende Mitteilung mit der Bitte um Veröffentlichung zu:

Alle aus dem Gebiet der Wojewodschaften Posen und Pommerellen in das Gebiet der Freien Stadt Danzig verziehenden Abwanderer, die beim Deutschen Fürsorgekommissar vom Roten Kreuz in Danzig um Gewährung von Flüchtlingsfürsorge vorstellig werden, haben ihrem Gesuch einen Fürsorgeberechtigungsschein beizufügen. Zuständig für die Ausstellung des Fürsorgeberechtigungsscheines ist für Abwanderer aus der Wojewodschaft Posen (außer den Kreisen Bromberg, Strelno, Hohensalza, Wirsitz und Wongrowitz) der Deutsche Fürsorgekommissar in Posen, Aleje Chopina 8a, für Abwanderer aus der Wojewodschaft Pommerellen und den Kreisen Strelno, Hohensalza, Wirsitz und Wongrowitz der Deutsche Fürsorgekommissar in Bromberg, Nowo Rynck 9. Anträge, denen der Fürsorgeberechtigungsschein nicht beiliegt, werden nicht entgegengenommen. Die Diensträume des Deutschen Fürsorgekommissars in Danzig befinden sich Neugarten 11, 4 Tr. (Sprechzeit täglich von 9—12 Uhr).

Handel mit gestohlenen Zlotyscheinen.

Die neue polnische Zlotywährung wurde bekanntlich in England gedruckt und dann nach Warschau befördert. In London im Hafen wurde ein Teil dieser Zlotys von zwei Mann der Besatzung des Dampfers, der die Geldscheine nach Danzig bringen sollte, gestohlen. Diese Scheine wurden in Danzig heimlich in den Verkehr gebracht, obwohl die Währung bis heute noch nicht in Kraft gesetzt ist, und die Scheine vorläufig nur den Wert von Bilderbogen haben. Die Täter wurden bestraft und der größte Teil der gestohlenen Scheine wurde aufgefunden und polnischen Regierung zurückgeliefert. Ein Teil blieb aber unentdeckt. Mit der Zeit wurden diese Zlotyscheine an der schwarzen Börse in Danzig verkauft und es gelang die Betreffenden abzufassen und wegen Hehlerei anzuklagen. In Pommerellen sitzen gleichfalls Hehler in Untersuchungshaft. Vor dem Schöffengericht hatten sich drei Arbeiter aus Danzig zu verantworten. Sie kauften an der schwarzen Börse von unbekannten Hehlern Zlotyscheine im Nennwert von 100 000 Mark. Die Scheine wurden dann weiter nach Pommerellen vertrieben. Die Frau des einen Angeklagten sitzt in Wejherowo wegen Massenschmuggels von Geld in Untersuchung. Die Angeklagten wollten nicht gewußt haben, daß die Zloty gestohlen und noch nicht in Kurs gesetzt sind. Der Amtsanwalt glaubte ihnen nicht, da der Diebstahl allgemein bekannt geworden ist. Das Gericht schenkte ihnen aber Glauben und hielt es nicht für ausgeschlossen, daß sie die Scheine im guten Glauben gekauft haben und erkannte auf Freisprechung.

Ein Idyll aus der Einwohnerwehr.

In Reichenberg fand eine Versammlung der Einwohnerwehr statt. Nach dieser Versammlung blieben die Hofbesitzer Schönknecht und Gertz im Gasthause zurück und hielten eine Nachfeier. Man nahm einen recht kräftigen Trunk und dabei geriet man in Streit, der in eine Schlägerei ausartete. Beide wissen aber nicht mehr wer angefangen hat und ob man mit der Flasche oder den Billardstöcken auf einander losschlug. Schließlich ging man nach Hause. Schönknecht legte sich zu Bett und verfiel alsbald in einen tiefen Schlaf. Gertz sah zu Hause im Spiegel, daß er im Gesicht arg zugerichtet war. Er eilte dann sofort zu Schönknecht und

---

Ich bin das Schwert!

Roman von

Annemarie von Nathusius.

27 (Fortsetzung.)

Als Hans Wandlitz erzählte: „Der Herzog wird morgen mit uns auf Wildschweine gehen", — da lief ich zum erstenmal seit langer Zeit wieder selbst hinüber in die Treibhäuser, um den Blumenschmuck für die Tafel zu bestimmen.

Ich zog das Spitzenkleid von Doucet an und schmückte mich mit Bewernschen Perlen. Außer Kuhlmanns waren noch Graf und Gräfin Mooß und Bodenbachs geladen. Die Tafel glänzte unter altem kostbaren Silber und Tante Klotildes wunderbarem Meißner Porzellan. Marie Luise kam in ihren prachtvollen Rubinen, die sie über vergilbten Spitzen trug, in Gräfin Mooß' blondem Haar erstrahlte der berühmte Familienschmuck aus Türkisen und Brillanten, Frau von Kuhlmann verstand es, ohne traditionellen Schmuck und ererbte Spitzen nicht aus dem feudalen Rahmen zu fallen.

Ein harmonisches Bild heiterer, ungezwungener Eleganz empfing den verwöhnten Mann der großen Welt und ein strahlendes Leuchten seiner schönen Augen dankte mir.

„Sie haben Talent für die große Linie, die Harmonie des äußeren Lebens. Es liegt etwas Künstlerisches in Ihrer Erscheinung, Ihrer Umgebung", sagte der Herzog mir bei Tisch.

„Ich habe mir Euer Durchlaucht spöttische Worte über die Uckermark und die deutschen Frauen zu Herzen genommen", lachte ich ihn an.

„Sie wollten mir widersprechen! Nun kenne ich Sie schon etwas besser! Aber ich meinte den Durchschnitt und hier finde ich die Ausnahmen."

„Ach, wir sind alle keine Ausnahmen! Der Alltag besitzt uns ganz und gar. Ich bin noch nie einem Menschen begegnet, dem ich etwas Besonderes zugetraut hätte, der eine Ausnahme gewesen wäre."

Der Herzog war ernst geworden. „Wie bitter das klingt von so jungen Lippen! Sie sind eine Ausnahme. Alle Menschen, die an den gegebenen Zuständen leiden, sind Ausnahmen. Sie haben bereits irgend eine innere Arbeit geleistet, um dahin zu kommen, um so zu empfinden, wie Sie."

Später sagte er zu mir: „Sie haben etwas vom Künstler in Ihrer Leidenschaft und Sehnsucht. Ich möchte wissen, ob Sie jemals schon gedichtet haben. Und ich möchte Ihre Dichtungen lesen."

Ich wurde sehr verlegen. Meinen paar Versen hatte ich niemals irgendeine Bedeutung beigemessen. Aber am liebsten hätte ich ihm das Gedicht an meinen unbekannten Helden gesagt. Wie ein plötzlicher Sturm rüttelte an mir das Gefühl: er würde es verstehen.

„Sehen Sie, nun habe ich bereits die Antwort", fuhr er leise, eindringlich fort. „Lassen Sie mich heute nacht, wenn ich von der Jagd komme, Ihre Verse lesen."

„Später", gab ich in großer Not zurück. Er sah mir in die Augen: „Wenn wir bessere Freunde geworden sind?" Ich nickte nur. Tränen lagen wie ein Schleier vor meinem Blick. Sie kamen aus dem tiefsten Innern, diese Tränen, aus dem tiefsten Schachte meiner elenden, geknechteten Seele. Gab es eine Auferstehung? Konnte es für mein Herz noch einen wirklichen Frühling geben? Einen Frühling, licht und rein und zart wie Blumensterne? Einen Frühling, wie ihn Eichendorff erlebte, dieser seligste Sänger?

„Ich bin so wach und lustig
Die Seele ist so licht,
Und eh' ich liebt', da wußt ich
Von solcher Freude nicht.
Ich fühl mich so befreiet
Von eitel Trieb und Streit,
Nichts mehr das Herz zerstreuet
In seiner Fröhlichkeit."

War es das? Könnte es das sein? Kam die Liebe wie eine himmlische Botin in tiefer Nacht?

„Nie werde ich diese Tränen vergessen", sagte eine dunkle, ach so weiche, zärtliche Stimme neben mir. „Sie sind mir kostbarer, als alles, was mir bis jetzt auf der Welt geschenkt wurde. Als ich Sie sah und die Unruhe Ihrer schönen traurigen Hände, da wußte ich, wie einsam Sie sind, wie sehr Sie leiden. Und sofort wollte ich Ihnen sagen: Vertraue mir, verfüge über mich ich bin dein Page, dein Schleppenträger, wohin du willst. Ich denke, unser Kameradschaftsbund ist geschlossen, Baronin! Meinen Sie nicht auch?"

Am nächsten Tage sah ich ihn nur kurz beim Frühstück. Als uns niemand beobachtete, löste er von seiner Kette ein kleines Rubinenmedaillon.

„Es ist von meiner Urgroßmutter, der Herzogin von Vendome", sagte er leise. „Behalten Sie es. Es wird Ihnen Glück bringen. Sollten Sie mich brauchen, so senden Sie mir das darin befindliche Täfelchen. Es steht das Wort: „Eile dich" darauf!"

An einer dünnen Kette trug ich es um den Hals. Wie ein großer Blutstropfen lag es auf meiner weißen Haut. Als ich es einmal vergessen hatte und mich am Abend entkleidete, erschrak ich über das rote, fast düstere Leuchten. Ich wollte es fortwischen. Es war an dem Tage, da ich mich zum zweitenmal Mutter fühlte. Die Weihnachtsglocken läuteten. Hans Wandlitz' Wunsch erfüllte sich und mein zages Hoffen starb wie ein frostgeschütteltes Blümchen.

Mein ganzes Leben wurde auf die eine Hoffnung eingestellt, die in meinem Schoße wuchs. Keinen Augenblick blieb ich allein. Es war, als befürchte mein Mann einen üblen Streich von meiner Seite, der ihn wieder um seine Erwartung betrügen könnte. In mir lebte ein dumpfes Gefühl der Hoffnungslosigkeit. Eine tiefe Traurigkeit stahl mir den Schlaf, raubte mir die Ruhe des Tages. Sie schmerzte mich körperlich, diese Traurigkeit. Der Arzt verordnete Abwechslung. Wir reisten. Als ich in Cannes den Namen des Herzogs fand, bat ich meinen Mann, den Aufenthalt zu wechseln. Er fand meine Laune unerträglich und blieb. Nun lebte ich in der fürchterlichen Angst, ihm zu begegnen. Er hatte zweimal geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Eines Tages fand ich mein Zimmer ganz mit Rosen angefüllt. Er hatte mich also gefunden. Am Nachmittage lag ich erschöpft, übel und schwindelig auf meinem Ruhebett, als er mir gemeldet wurde. Ich wollte ihn nicht empfangen, aber er stand im Zimmer, ehe ich mich erhob. Mit zwei Schritten war er bei mir.

„Sie sind krank und ich weiß es nicht", sagte er leidenschaftlich, meine Hände mit Küssen bedeckend, „was ist geschehen? Warum hörte ich nichts von Ihnen?"

Ich sah ihn an. Mein Herz schlug gegen meine Brust wie ein Hammer. In meinen Ohren farste das Blut. „Daß ich nicht an Sie denken darf", sagte ich leise.

„Was ist geschehen?" Noch immer hielt er meine Hände, die blaß waren, wie zwei Schwerkranke.

(Fortsetzung folgt.)

schlag auf ihn im Bette ein. Gerh wurde vom Schöffengericht wegen Körperverletzung verurteilt. Jetzt stand Schöffengericht unter der Anklage der Schönknecht vor dem Schöffengericht unter der Anklage der Körperverletzung. Inzwischen sind beide auf dem Wege sich wieder zu vertragen. Gerh hofft auf die Berufungsinstanz. Als Zeuge wußte er nicht anzugeben, wer eigentlich mit dem Schlagen angefangen hat. Der Gastwirt konnte dies auch nicht bekunden. Das Gericht kam zur Freisprechung, da nicht festzustellen war, wer etwa in Notwehr gehandelt hat.

Unpünktliche Zahlung beim Elektrizitätswerk. Mit der Auszahlung der Kindergelder für die Arbeiter des städtischen Elektrizitätswerks wurde am Dienstag eine halbe Stunde vor Schluß der Arbeitszeit begonnen, so daß die Mehrzahl der Arbeiter nach Schichtschluß stundenlang warten mußte. Wer nicht warten wollte oder konnte, erhielt sein Geld erst am Mittwoch. Die Arbeiter sind mit Recht darüber ungehalten, denn die Auszahlung hat innerhalb der Arbeitszeit stattzufinden, die Wartezeit mußte demnach als Ueberstunden bezahlt werden. Die Arbeiter erwarten von der Direktion, daß sie hier Ordnung schafft.

Professor Leonid Kreutzer, der auch hier rühmlichst bekannte Pianist, ist, im Rahmen eines Sonderkonzerts des Danziger Orchestervereins, zu einem Klavierabend gewonnen worden, der nächsten Sonnabend in der Petrischule stattfindet. Der Künstler wird die Sonate „Les Adieux" von Beethoven, die Phantasie Op. 17 von Schumann, eine Orgel-Sonate von Händel und drei Rhapsodien von Brahms spielen.

Filmschau.

Gloria-Theater. Der amerikanische Riesen-Sensationsfilm „20 000 Meilen unter See", nach dem Roman von Jules Verne, zeigt interessante Aufnahmen aus der Tiefe des Meeres. Kämpfe mit Haifischen und Polypen wechseln mit friedlicher Meeresforschung ab. Drei lustige Akte: „Oh, das macht fast gar nichts!" mit ihren komischen Zwischenfällen reizen unbedingt zum Lachen. Nobodys 17. Episode: „Der schwimmende Sarg", ist ebenfalls sehenswert.

Aus dem Osten.

Elbing. Wie der Staat heute bemogelt wird, lehrte eine Verhandlung vor der Elbinger Strafkammer. Am 10. August 1921 verkaufte der Gastwirt Heinrich Thiel in Katznase seine Gastwirtschaft, zu der 15 kulmische Morgen Land gehören, an den Gastwirt Bukowski für 150 000 Mk. Bei diesem Kauf wirkte der Güteragent G. mit einem guten Ratschlag mit; dafür bekam er 1750 Mark Provision. Um dem Steuerfiskus ein Schnippchen zu schlagen, wurde der Kauf nach dem Plan des Agenten in folgender Weise abgeschlossen: B. kaufte das lebende und tote Inventar für 40 000 Mark unter der Hand und wurde ihm über diesen Betrag eine Quittung ausgestellt. Frau B. dagegen erwarb das Gasthaus, die sonstigen Gebäude und das Land für 110 000 Mark. Der Kaufvertrag bei Notar M. in Marienburg wurde also nur über 110 000 Mark, in welcher Summe das lebende und tote Inventar eingeschlossen sein sollte, aufgesetzt. Die Grunderwerbssteuer betrug von 150 000 Mark 8834 Mark; hinterzogen wurden durch niedrige Angabe des Kaufpreises 1434 Mark. Der Marienburger Agent ist zu 2868 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er seinen Auftraggebern jenen Rat gab. Thiel und Bukowski sind vom Marienburger Finanzamt ebenfalls mit Strafbescheiden bedacht worden.

Sunow, Kreis Randow. Eine 102jährige gestorben. Kurz vor Vollendung ihres 103. Lebensjahres starb die älteste Einwohnerin des Kreises, die Witwe Amalie Dahn.

Tuchel. Saureguркenzeit trotz 25 Grad Frost. Eine wüste Räubergeschichte, die an die größten Schauerromane erinnerte, ging vor einiger Zeit als Tagesneuigkeit durch mehrere Blätter. Danach sei ein junger Mann nach 7jähriger Gefangenschaft nach Cekcyn, Kreis Tuchel, gekommen und habe bei einer Familie um Obdach gebeten; die anwesende Hausfrau hätte abgelehnt. Nachdem der Fremde dann Zahlung entbot und hierbei eine größere Summe zeigte, willigte die Frau ein. In der Nacht schnitt dann die Frau dem Fremden die Kehle durch, der Ehemann kam heim und erkennt in dem Toten den lange vermißten Sohn; die Mutter geht darauf hin und erhängt sich. — Jetzt wird dazu berichtet, daß der ganze Ort erregt ist, daß solche Räubergeschichten zusammengelogen werden, denn an der ganzen Sache ist kein wahres Wort.

Schneidemühl. Bei der Regierung in Schneidemühl sind 11 452 Optionserklärungen abgegeben worden. Hiervon haben optiert: für die deutsche Reichsangehörigkeit 10 134, für die polnische Reichsangehörigkeit 651. Verzichterklärungen auf die polnische Staatsangehörigkeit sind 162 eingegangen.

Königsberg. Eine Geschoßexplosion ereignete sich am Dienstag nachmittag auf dem Gelände der Heeresgutverwaltung in Rothenstein. Zwei dort beschäftigte Personen erlitten Unterschenkelverletzungen, die ihre Aufnahme in das Krankenhaus notwendig machten. Nach Darstellung der verletzten Grete Ensoleit — außerdem wurde Hans Mertschuweit verletzt — war sie mit Holzhacken beschäftigt, als in ihrer Nähe ein Stapel Geschosse, der ausgebrannt wurde, plötzlich explodierte. Nach Darstellung der Gesellschaft zur Verwertung von Heeresgut soll sich das Unglück so zugetragen haben, daß bei der Vernichtung von Phosphorkörpern einer dem Mädchen und dem Arbeiter gegen die Beine flog und bei beiden nur geringfügige Brandwunden verursachte.

Königsberg. Unregelmäßigkeiten beim Mieteinigungsamt. Die Strafkammer verurteilte den früheren Redakteur der unabhängigen Königsberger „Freiheit" wegen Beleidigung durch die Presse zu 1000 Mark Geldstrafe. Bei dem Arbeitersekretariat in Königsberg liefen fortgesetzt Klagen ein, daß beim Mietseinigungsamt der Inhalt des Protokolls anders lautete als der mündlich verkündete Spruch des Vorsitzenden. Der Arbeitersekretär mußte persönlich die gleiche Feststellung machen. Das Protokoll enthielt einen Zusatz zugunsten des Hausbesitzers, der den Mietern nicht bekannt war. In der „Freiheit" wurde über den Vorfall berichtet. Das Gericht stellte fest, daß Unregelmäßigkeiten beim Mietseinigungsamt vorgekommen sind, kam aber trotzdem zur Verurteilung des Angeklagten.

Volkswirtschaftliches.

Deutschlands Salzausfuhr. Die Gesamtausfuhr von Steinsalz betrug im Jahre 1921 rund 687 000 Tonnen im Werte von 121 Millionen Mark. Sie ist gegen das Jahr 1920, in dem sie 1,200 Millionen Tonnen im Werte von 290,5 Millionen Mark erreichte, der Menge nach um etwa 50 Proz., dem Werte nach um etwa 57 Proz. zurückgegangen. Der beste Abnehmer war Großbritannien mit seinen Ueberseegebieten, das 190 Proz. der Ausfuhr von 1920 aufnahm. Es folgen Belgien (88 Proz.), Finnland (67 Proz.), Ungarn (63 Proz.), Dänemark und Tschechoslowakei (60 Proz.), Schweden (55 Proz.) und Holland (53 Proz.). In Norwegen (20 Prozent) machte sich der Wettbewerb des Mittelmeersalzes stark fühlbar. Nach Jugoslawien und Bulgarien kann eine Steigerung des Absatzes erwartet werden, sobald sich die Anpassung der deutschen Salzproduzenten an die eigenartigen Bedarfsverhältnisse dieser Länder in noch stärkerem Maße vollzogen haben wird. Polen und Rußland werden aussichtsreiche Absatzgebiete werden, denn sie sind noch auf absehbare Zeit auf die deutsche Salzausfuhr angewiesen. Die Ausfuhr nach Uebersee betrug 41 Prozent der Menge von 1920 und entwickelte sich verhältnismäßig günstig.

Der Schiffsverkehr in den englischen Häfen betrug in dem abgelaufenen Jahre 1921 nicht mehr als 62 Prozent des Vorkriegsjahres 1913. Die Gesamttonnage der in englischen Häfen gelöschten Schiffsladung stellte sich 1913 auf 116884 Millionen Tonnen, 1921 aber nur auf 73 507 Millionen Tonnen. Der zurzeit in den Docks müßig gelegene englische Schiffsraum beträgt 650 Schiffe mit insgesamt 1117 Millionen Tonnen. Natürlich ist unter diesen Umständen auch die Lage der englischen Schiffsbauindustrie sehr ungünstig. Im abgelaufenen Jahre hat sich die Zahl des fertiggestellten Schiffsraumes immer mehr verringert, während im ersten Quartal 1921 noch der Bau von 99 Schiffen mit 393 877 Tonnen begonnen wurde, war dies im letzten Quartal nur noch mit 19 Schiffen mit 55 200 Tonnen der Fall.

Die Preise für Häute und Felle waren im Dezember im Zusammenhang mit dem Steigen der Valuta zurückgegangen. Sie sind aber seitdem wieder gestiegen. So wurden bei den Häute- und Fellversteigerungen in Berlin im Januar für Ochsenhäute bezahlt 18 bis 24 Mark pro Pfund gegen 10 bis 18,50 Mark im Dezember. Für Kalbfelle wurden gezahlt 32 bis 44 Mark gegen 31 bis 37 Mark im Dezember.

Die deutschen Baumwollspinnereien waren im vergangenen Jahre verhältnismäßig stark beschäftigt. Sie hatten 70 Prozent ihrer Spindeln laufen. Am Ende des Jahres waren fast 85 Prozent beschäftigt. Die Beschäftigung der Baumwollweberei hat sich im Laufe des Jahres von wenig mehr als der Hälfte der aufgestellten Stühle auf mehr als drei Viertel aller Stühle gehoben. Man befürchtet allerdings, daß die gute Konjunktur nicht anhalten, sondern einer Baisse Platz machen wird, die nachhaltiger sein und tiefere Wirkungen haben wird als irgendeiner der vorhergehenden Rückschläge im vergangenen Jahre.

Der Verkehr im Petersburger Handelshafen. Der Schiffsverkehr im Petersburger Hafen ruht zurzeit, nachdem er mit Hilfe von Eisbrechern bis in den Januar hinein aufrechterhalten werden konnte. Nach amtlichen Daten sind im Jahre 1921 302 Schiffe mit insgesamt 384 478 Tonnen Waren eingelaufen. 122 Schiffe führten die deutsche Flagge, 48 die englische, 24 die dänische, 20 die norwegische, 17 die holländische, 13 die schwedische, 13 die russische; der Rest waren finnländische estländische, lettländische, spanische und nordamerikanische Schiffe. Eingeführt wurden an erster Stelle Lebensmittel, ferner Kohle, Eisenbahnmaterialien usw. Nach dem Ausland sind insgesamt 26 Schiffe mit Ladungen von Holz, Flachs, Hanf, Rauchwaren, Borsten, Roßhaar, Asbest, Brucheisen, Tabakwaren usw. ausgelaufen. Die Ladearbeiten konnten bei 90 Prozent der Schiffe ohne Verzögerung ausgeführt werden. Durch Baggerarbeiten wurde die Tiefe des Hafens, die bereits auf 18 bis 20 Fuß sich vermindert hatte, auf 26 Fuß erweitert. Der Hafen konnte in letzter Zeit gleichzeitig 59 Schiffe gegen 20 im Mai vergangenen Jahres fassen. Am Wiederaufbau der Hafenanlagen wird weitergearbeitet.

Geburtenabnahme in England. Nach den neuesten Mitteilungen des Britischen Statistischen Amtes haben die Geburtsziffern für 1921 in England und Wales einen starken Rückgang aufzuweisen. Es wurden etwa 850 000 Geburten verzeichnet, also rund 100 000 weniger als im Jahre 1920. Es ist dies die niedrigste Geburtsziffer seit dem Jahre 1875 mit alleiniger Ausnahme der Kriegsjahre von 1915—1918. Andererseits ist aber die Zahl der Todesfälle mit 460 000 die niedrigste, die seit dem Jahre 1862 festgestellt wurde. Der Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle betrug im Jahre 1921 nur 400 000 gegen fast 500 000 im Jahre 1920. Die Steigerung der Geburten nach dem Kriege hat also wieder aufgehört, und die Geburtsziffer fällt unter den Vorkriegszustand.

Aus aller Welt.

Revision im Heidelberger Mordprozeß. Der im Mannheimer Landgerichtsgefängnis befindliche Mörder der beiden Bürgermeister Siefert, hat durch seinen Rechtsbeistand gegen das Urteil der Heidelberger Geschworenen Revision beim Reichsgericht einlegen lassen.

Ein neues Großfeuer in Dessau. In der Pauluskirche zu Dessau ist gestern ein Brand ausgebrochen, dessen Ausdehnung sich noch nicht übersehen läßt. Die Feuerwehr arbeitet fieberhaft an der Löschung des Brandes.

Raub von Lohngeldern. Gestern wurde ein Beamter mit 325 000 Mark Lohngeldern auf dem Wege von der Zeche nach der Werkstätte der Hohenzollerngrube bei Beuthen von vier bewaffneten Banditen angefallen, die ihm das Geld raubten. Mehrere von den Arbeitern eilten auf die Kunde von dem Raube mit ihrem Werkzeuge herbei und verfolgten die Räuber, die sich der Verfolger durch Revolverschüsse und Handgranaten zu erwehren suchten. Zwei Banditen konnten festgenommen werden.

Eine seltsame Operation. In Kiel hatte kürzlich ein Mann das Unglück, sein künstliches Gebiß mitzuverschlucken. Da es ihm in der Speiseröhre Beschwerden machte, ging er zum Arzt. Der Arzt sondierte, konnte aber das Stück nicht aus der Speiseröhre herausbekommen und stieß es schließlich, absichtlich, aber aus Versehen, in den Magen hinunter. Da der Patient hierauf eine Erleichterung verspürte, riet ihm der Arzt, es bis auf weiteres so zu belassen. Nach zwölf Tagen aber traten aufs neue Schluckbeschwerden ein. Eine Untersuchung ergab, daß die Annahme, daß Gebiß sei in den Magen hinabgerutscht, eine Täuschung gewesen war. Es steckte noch in der Speiseröhre, aber in so großer Tiefe, daß es nicht herauszuziehen war. Der Gegenstand konnte mit der Sonde gefühlt und mit dem Oesophagoskop sogar gesehen werden, aber einer Herausziehung setzte er allen Widerstand entgegen. Selbst in tiefer Narkose und mit Zuhilfenahme aller Mittel gelang es nicht. Als alles nichts half, mußte man dazu schreiten, die Operation vom Magen aus vorzunehmen. Der Magen wurde geöffnet und mit leichter Mühe konnte nun der Arzt von unter herauf mit drei Fingern den Fremdkörper aus der Speiseröhre ziehen.

Auf See hilflos treibend. Wie aus Bergen gemeldet wird, der Dampfer „Otto" Ruderschaden erlitten und treibt steuerlos umher. Zuletzt ist er etwa 100 Seemeilen westlich von Ulsire gesichtet worden. Der Bergungsdampfer „Jason" ist ausgelaufen, um den Dampfer aufzusuchen. Der Dampfer „Otto" war von Newport Mon mit einer Ladung Kohlen nach Murmansk unterwegs.

Der Streik der Taschenuhren. Ein seltsames Phänomen will man in London entdeckt haben. Man machte nämlich die Beobachtung, daß im vorigen Monat zu verschiedenen Zeiten die Taschenuhren ihre Tätigkeit einstellten, und wenn dieser Streik auch jetzt etwas abgeflaut ist, so kommt es doch noch gelegentlich wieder zu Teilstreiks. Das Phänomen wurde angeblich von Technikern und von Behörden einwandfrei festgestellt. Man glaubt es auf magnetische Einflüsse zurückführen zu müssen, obgleich in der letzten Zeit keine Störungen nach dieser Richtung hin zur wissenschaftlichen Kenntnis gelangt sind. Das Merkwürdige dabei ist, daß nach einem Stillstand von einigen Stunden die Uhren ohne jeden mechanischen Eingriff ihre unterbrochene Tätigkeit wieder aufnehmen.

Vermischtes.

Vom Dreadnought zur Sardinenbüchse. Wer sich heute noch den Genuß einer Sardine leisten kann, der denkt vielleicht auch, durch den Leckerbissen philosophisch gestimmt, darüber nach, woher wohl die Sardinenbüchse stammt, und er würde bei weiterer Nachforschung zu seinem Staunen erfahren, daß er hier das Zinn von einem Dreadnought vor sich hat, der einst als stolzes Riesenschiff den Ozean durchkreuzte. Vom Dreadnought zur Sardinenbüchse! Das ist gewiß ein weiter Weg und doch in unseren Tagen ein ziemlich häufiger. Die Konferenz von Washington, die die Kriegsflotten der wichtigsten Völker so stark herabsetzte, wird auch eine große Anzahl von Schiffen auf den Schutthaufen werfen, und auch ohne das sind bereits viele Schlachtkreuzer zum Abbruch verurteilt worden, vielfach ja auch unsere deutschen Schiffe, die wir abliefern mußten. Die englische Regierung hat seit dem Waffenstillstand 500 Kriegsschiffe auf Abbruch verkauft, und über 200 davon sind an eine einzige Abbruchsfirma gegangen. Einer der letzten Verkäufe umfaßte 113 Kriegsschiffe mit einer Gesamttonnage von 360 000 Tonnen. Der ursprüngliche Wert dieser Kampfkreuzer belief sich auf viele Millionen Pfund. Aber die britische Admiralität ist froh, wenn sie für ein Kriegsschiff, das ursprünglich 2 Millionen Pfund gekostet hat, jetzt 50 000 Pfund bekommt. Ueberall an der englischen Küste befinden sich große Höfe, die zu nichts anderem als zu riesigen Schutthaufen für die abgetakelten Kriegsschiffe dienen. Der Abbruch ausrangierter Kriegsschiffe ist zu einer richtigen Kunst entwickelt worden. Sobald das Schiff in Dock gebracht ist, entfernt ein Schwarm von Arbeitern zunächst das Deck. Dabei werden Sauerstoff- und Azetylengebläse in derselben Art verwendet, in der die „Geldschrankknacker" den schwersten Panzerplatten zu Leibe gehen. Nachdem das Deck verschwunden ist, werden die Maschinen und der ganze Inhalt des Schiffes abmontiert, so daß schließlich nichts zurückbleibt als eine leere Hülle. Messing und Kupfer kommen in den Schmelztiegel, sobald die einzelnen Metallstücke aussortiert und gesäubert sind. Dann werden daraus Teekessel und andere Gebrauchsgegenstände gemacht. Das Zinn wird zu Sardinenbüchsen und ähnlichem verarbeitet, das Holz findet mannigfache Verwertung und lebt fort in einem Stall oder in dem Stiel einer Harke.

Sport und Körperpflege.

Turn- und Sportverein „Fichte" Stadtgebiet-Ohra.

Donnerstag, den 2. Februar, im Lokale zur „Ostbahn", Ohra: Monatsversammlung.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Jahn, Praust.

Sonnabend, den 4. Februar, 7 Uhr abends im Lokale „Prauster Hof": Gründungsfest.

Danziger Nachrichten.

Der Milchpreis soll um 80 Pfg. pro Liter erhöht werden.

Im Wirtschaftsausschuß des Volkstages verlangte Senator Jansson im Namen des Senats eine Erhöhung der Gewinne der Kleinhändler um 30 Pfennig pro Liter und 50 Pfennig für die Großhändler, zusammen um 80 Pfennig. Diese Erhöhung soll ausschließlich auf die nur noch vorhandene Säuglingsmilch kommen, da die Landwirte bereits jetzt mit einem stillen Lieferstreik beginnen, so ist das Freistaatquantum auf rund 9000 Liter täglich gefallen. Eine Menge, die gerade für die Kinder bis 2 Jahre reicht. 3800 Liter kommen aus Pommerellen, die für allgemeinen Gebrauch bestimmt sein sollen, 700 Liter Milch werden gegenwärtig, wo die Kälberzeit beginnt, täglich weniger geliefert als in den Vormonaten. Die Erhöhung wurde gefordert von 18 Groß- und Kleinmilchhändlern, deren Namen zu veröffentlichen wir uns vorbehalten, sowie dem Landbund Danzig. Begründet wurde sie mit der Erhöhung der Frachtgebühren und damit, daß die Milchproduktion angeblich nicht mehr lohnend sei, sowie mit Verträgen, die mit den Käsereibesitzern vorliegen sollen, schließlich damit, daß alles teurer geworden sei und so müssen auch die Milchhändler mehr Gewinn haben als bisher. Die Vertreter der Landwirtschaft erklärten schließlich, daß die Futtermittel, die aus Amerika, England und Frankreich, wo die Valuta hoch steht, bezogen werden müssen, die Erhöhung bestimmen. Unsere Genossen lehnten jede Erhöhung der Milchpreise ab und wiesen nach, daß keine Begründung dieser Forderung vorliege. Selbst die 30prozentige Frachterhöhung der Kleinbahn dürfe auf die Milch, insbesondere auf die Säuglingsmilch, die es nur noch gibt, nicht abgewälzt werden. Die staatlichen Domänen sind zu einem unerhörten Spottpreis teilweise bis 1986 verpachtet, so daß teilweise mit dem Ertrage von wenigen Dutzend Zentnern Getreide die gesamte Jahrespacht der großen Güter bezahlt sei, da brauche die Säuglingsmilch nicht auch noch herhalten; überhaupt darf die Milchproduktion kein Spekulations- und Gewinnobjekt sein. Senator Jansson meinte, daß diese Erhöhung nur vorübergehend sein solle. Für den Sommer wolle er den Preis schon wieder abbauen! —

Der Ausschuß vertagte sich nach zweistündiger Aussprache auf Freitag. Bis dahin sollen die Fraktionen zu den Preisfragen Stellung nehmen. F. A.

Vereinigung der Danziger und Zoppoter Theater. Die wachsenden Schwierigkeiten zur Erhaltung der Theater haben bekanntlich schon vor längerer Zeit den Plan ausgelöst, die Theater im Freistaat einheitlich zusammenzufassen, um so die vorhandenen Kräfte und Mittel möglichst zweckentsprechend und sparsam zu verwenden. In einer Pressebesprechung berichtete Senator Dr. Strunk gestern, daß die beabsichtigte Interessengemeinschaft der Danziger und Zoppoter Theater nunmehr verwirklicht werden soll. Vorerst ist ein Vertrag festgelegt, der für die Spielzeit 1922/23 Geltung haben soll. Nach dem Vertrag stellt Danzig sein Theater unter Leitung des Direktors Schaper während der Hauptkurzeit der Stadt Zoppot zur Verfügung. Zoppot leistet dafür einen Zuschuß von 150 000 Mk. und außerdem 300 000 Mark für die Ueberlassung des Theaterorchesters während der gesamten Kurzeit. Danzig stellt auch das Personal, Kostüme und Requisiten für die Zoppoter Waldoper. Das Danziger Stadttheater wird bereits Ende Mai schließen und in der Zeit von Juni bis Ende September in Zoppot spielen. Ein weiterer Plan geht dahin, auch das Wilhelm-Theater diesem gemeinschaftlichen Betriebe anzuschließen.

Der amerikanische Zerstörer „Reuben James" verläßt heute seine Liegestelle an der Waggonfabrik, geht zum Marinekohlenlager zum Auffüllen von Oel und geht dann am Freitag in See.

Infolge des Eisenbahnerstreiks im Reich liegt der gesamte Fernverkehr auf dem Danziger Bahnhof still. Die Berliner Züge wie auch die Züge aus Ostpreußen sind heute vormittag nicht mehr eingetroffen.

Für die Abgebrannten in Schidlitz ist uns durch die Genossen Märtins, Gräfch und Hinz ein gesammelter Betrag in Höhe von 270 Mark übergeben worden. Wir sind zur Annahme weiterer Spenden gern bereit.

Verlegung des Vortrages über Schaufensterkunst. Durch den Eisenbahnerstreik ist Frau v. Stephani-Hahn (Berlin), welche morgen, Freitag, im Kunstverein über „Schaufensterkunst" sprechen wollte, verhindert, die Reise hierher anzutreten. Ihr Vortrag wird daher aufgeschoben. Das neue Datum wird bekanntgegeben werden. (Vergleiche die Anzeige in der heutigen Nummer.)

Eine Kindesleiche gefunden. Am 30. Januar, 4 Uhr nachmittags, wurde in der Hopfengasse durch einen Beamten der Schutzpolizei eine in rotbraunem Packpapier eingewickelte Kindesleiche (Neugeburt) gefunden. Wie durch Zeugen festgestellt wurde, soll eine etwa 55—58 Jahre alte Frau mit grünem Paletot und schwarzem Kopftuch, die eine schwarze Markttasche trug, und ein scheues Wesen zeigte, als Täterin in Frage kommen.

Beim Holzdiebstahl abgefaßt. Einer Streife der Schutzpolizei gelang es am 30. Januar nachts den Arbeiter B. F. dabei zu fassen, als er im Begriff stand, mit noch drei Komplizen von einem Holzlager Holz zu stehlen. Bei Durchsuchung des Hauses wurden hinter den Ställen mit Schnee beworfen, 44 Rundhölzer vorgefunden, die die bestohlene Firma als ihr Eigentum erkannte. F. wurde dem Polizeigefängnis zugeführt. Den andern Tätern ist man auf der Spur.

Werftarbeiter aller Branchen, meidet Vegesack! Seit Monaten ist die Erfahrung gemacht, daß Kollegen, welche die Interessen der Kollegen vertreten haben, in Vegesack keine Arbeit bekommen, sondern stets ohne Grund vom Unternehmer zurückgewiesen werden. Durch geheime Maßregelung glaubt man, diese Kollegen kleinzukriegen. Um diesen Machenschaften der Unternehmer entgegenzutreten, hat die Ortsverwaltung des DMV. im Einverständnis mit den Vertrauensleuten beschlossen, über die Werft „Bremer Vulkan" und die Firma Neugebauer, Lemweber, die Sperre zu verhängen.

Polizeibericht vom 2. Februar 1922. Festgenommen 16 Personen, darunter: 4 wegen Diebstahls, 1 wegen Körperverletzung, 1 wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, 1 wegen groben Unfugs, 1 zur Festnahme ausgegeben, 6 in Polizeihaft. Obdachlos: 2 Personen. — Gefunden: 1 grüner Strumpf, 2 Paar Hosenträger, 1 grauer Leinenrock, 1 woll. Kindersweater mit rotem Besatz, 1 Stück schw. Stoff, 1 Kinderlätzchen, 2 weiße Taschentücher, 1 Paar weiße Manschetten, 1 weiße Armbinde, 1 gestreifte Wirtschaftsschürze, 1 altes getragenes Oberhemd, 1 Handarbeit-Decke-Hemd, 1 Hutband, Gummiband, schw. Band, rote Seide, Strumpfbänder, rotes Seidenband, weißes und br. Garn, blaue Schnur, blaue Seide, 1 Nähring, 1 Stück weiß-schw. karrierter Stoff, 1 Stück bunter Stoff, 1 Stück Watte, 10 Paar schw. getragene Damenstrümpfe, 1 Docke rotes Garn, 1 Schlüsselbund (8 hr. Türschlüssel, 1 Messingschl. und 1 kl. Schlüssel zum Vorhängeschloß, zirka 1 Zentner schweres Kabel (Blei u. Kupfer), 1 schw. Damenportemonnaie mit 31 Mark (deutsch), 1 Markschein polnisch, 1 Nickelgroschen, 1 Paßbild und 1 Quittung auf den Namen Köster lautend, 1 Türschlüssel, 1 Ausweis für den Steinmetz Ernst Karsch, 1 schw. Brieftasche mit Papieren, Paß und Quittungskarte E. Bogislawski, abzuholen aus dem Fundbureau des Polizeipräsidiums, 80 Mark Bargeld auf der Milchkannengasse, abzuholen von Kaufmann Mogk, Baumbachallee 16 I in der Zeit von 8 Uhr nachmittags.

Groschkenkampe. Ueber den großen Fleischdiebstahl geht uns noch folgender Bericht zu: In der Nacht von Montag zu Dienstag brachen bei dem Hofbesitzer H. Seelke, Groschkenkampe, Diebe mittels eines dicken Pfahles das Kellerfenster ein und drangen in den Keller, wo ihnen eine große Beute in die Hände fiel. Es wurde das Fleisch von drei Schweinen und das Schmalz, sowie frische Wurst von einem Schwein gestohlen. Große Vorräte an eingemachtem Obst sowie noch andere schöne Sachen wie rote Aepfel und Kuchen fielen den Dieben in die Hände. Die schönen frischen Schweinerippchen verzehrten die Diebe gleich an Ort und Stelle wozu sie auch das eingemachte Obst verspeisten. Die Töpfe sowie die Schüsseln von den Schweinerippchen standen des Morgens an der Scheune. Frische Würste, welche die Diebe verloren hatten, konnte man des Morgens auf dem Blockhausdamm zusammenlesen. Frau Seelke hatte abends einen geräucherten Schinken heraufholen lassen, wodurch dieser gerettet wurde. Die Diebe hatten nur ein Pfötchen und den Schwanz des einen Schweines zurückgelassen. Der Schaden beträgt zirka 15 000 (fünfzehntausend) Mark. — In derselben Nacht wurde dem Hofbesitzer O. Dyck-Groschkenkampe bei dem Gastwirt O. Klein in Laschken eine Pelzdecke von seinem Schlitten gestohlen, welche die altbekannte Diebesbande aus Bodenwinkel gestohlen hatte. Der Hofbesitzer Dyck hat seine Decke zurückerhalten.

Versammlungs-Anzeiger

Arbeiter-Bildungsausschuß Danzig.
Donnerstag, den 2. Februar, abends 7¼ Uhr im Gewerkschaftssaale, Heveliusplatz 1/2: Zweiter Abend des Vortragskursus „Weltkrieg und Weltfriede". Karten sind an der Kasse erhältlich.

Jungsozialistengruppe.
Heute abend 7 Uhr im Parteibureau: Vortrag des Genossen Früngel: „Ferdinand Lassalle und seine Zeit". Gäste willkommen.

Konsum- und Spargenossenschaft, Bezirk Heubude.
Donnerstag, den 2. Februar, abends 7 Uhr bei Schönwiese: Bezirksversammlung.

Sozialdemokratische Volkstagsfraktion.
Freitag, den 3. Februar, abends 6 Uhr: Wichtige Sitzung im Fraktionszimmer. Schriftliche Einladungen ergehen nicht.

Verein Arbeiter-Jugend Danzig.
Freitag im Heim: Mandolinenabend. Nur Mandolinenspieler haben zu erscheinen. — Sonntag, morgens 8 Uhr: Treffen auf dem Heumarkt zur Fahrt nach Bankau. Abends im Heim: Geselliger Abend.

Verein Arbeiter-Jugend Schidlitz.
Sonntag abend: Beteiligung am Geselligen Abend der Danziger Ortsgruppe. Heim: Reiterkaserne, Zimmer 81.

Deutscher Metallarbeiterverband:
Versammlungen der Klempner und Installateure bei Reimann, Fischmarkt: Freitag, den 3. Februar 1922, 3. März 1922, 7. April, 5. Mai, 2. Juni, 7. Juli, 4. August, 8. September, 6. Oktober, 3. November, 8. Dezember. Die Versammlungen beginnen um 6 Uhr.

Standesamt vom 2. Februar 1922.

Todesfälle: Diakonissin a. D. Johanna Frost, 69 J. 11 M. — Werkmeister a. D. Johann Larwich, 65 J. 1 M. — Witwe Josefa Bukczynski geb. Strugala verw. Pepela, 58 J. 10 M. — Gutsbesitzer Bruno Fuß, 39 J. 7 M. — Totgeborener Sohn des Lokomotivführers Bernhard Brzeski. — Hauptwachtmeister bei der Schutzpolizei Robert Walther, 55 J. 2 M. — Bahnhofsaufseher a. D. Julius Rekowski, 79 J. 6 M. — Frau Margarete Maaß geb. Hintz, 48 J. 6 M. — T. des Buchdruckers Leo Stein, 9 M. — Witwe Auguste Opalka geb. Küßner, 64 J. 10 M. — Unehelich: 1 S. totgeboren.

Heutiger Devisenstand in Danzig.

Polnische Mark: (Auszl. ,—)	6,10	am Vortage	6,00
Dollar:	201	„ „	201

Wasserstandsnachrichten am 2. Februar 1922.

	31. 1.	1. 2.			
Zawichost	+1,38	+0,—	Kurzebrack	+1,38	+1,68
	31. 1.	1. 2.	Montauerspitze	+0,65	+0,97
Warschau	+1,50	+0,—	Piekel	+0,46	+1,00
	31. 1.	1. 2.	Dirschau	+0,78	+1,10
Plock	+1,50	+0,—	Einlage	+1,96	+2,10
	1. 2.	2. 2.	Schiewenhorst	+2,20	+2,40
Thorn	+1,47	+1,48	Schönau O. P.	+6,62	+6,62
Fordon	+1,02	+1,03	Galgenberg O. P.	+4,66	+4,60
Culm	+1,30	+1,47	Neuhorsterbusch	+2,00	+2,00
Graudenz	+1,12	+1,26	Anwachs	+0,77	+0,—

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Ernst Loops in Danzig; für Inserate Bruno Ewert in Oliva. — Druck von J. Gehl & Co., Danzig.

Zoppoter Stadttheater.

Hermann Sudermann: „Notruf".

Niemand kann aus seiner Haut. Warum soll es denn Sudermann können? Daß er klagt und jammert über die bösen Zeiten, die den klirrenden Moloch endgültig versaufen ließen, das tun andere auch. Deshalb braucht er aber doch nicht ein so schlechtes Theaterstück zu schreiben. Er hat ja auch früher, wenigstens in der letzten Zeit, kaum gute geschrieben. Aber noch nie ein schlechteres. Und das ist erst ein Teil von der Trilogie „Das deutsche Schicksal". Nun, das kann ja nett werden.

Also er kommt uns hier zeitgeschichtlich. Vom Standpunkt der Deutschnationalen. Jeder politischen Richtung, was ihr recht ist. So ein monarchistisch Gesonnener ein Stück in diesem Sinne schreibt, das eine Dichtung ist, das so oder so gesehen, gehört, erfühlt, Zeitgeschichtliches zum Kunstwerk ballt und es über die Zeit hinaushebt, er soll des gerechten Anspruches sicher sein. (Wer neigt sich nicht vor Kleisten?) Jedenfalls hätte Sudermann, der doch wie wenige ein Theaterstück schneidern kann, diesen Zeitausschnitt wenigstens lebenswahr gebracht, und wenns nur Szenen geblieben wären wie diese, aber dafür hat er weder den rechten Blick, geschweige denn die rechten Hände. Er bringt nur kinohafte Verzerrungen einer bitterernsten Epoche, und jeder Respekt vor der Heiligkeit des Brudertodes, vor den leider blutigen Kämpfen des Proletariats ist in kleine Lächerlichkeit gewandelt. Ich kann und will mich hier nicht in politische Erwägungen ergehen. Meines Amtes ist es über Kunst zu wachen. Doch dies klägliche Hintertreppentheater mit dem geweihten Wort „Das deutsche Schicksal" zu behängen, ist eine grimme Verhöhnung aller deutschen Not von 1914—1922 und darüber hinaus, und wäre es nicht Sudermann, ein Name, den man einmal vor mehr als dreißig Jahren in einem Atemzuge mit dem unseres großen Schlesiers nannte, könnte und müßte man darüber zur Tagesordnung übergehen.

Bleibt demnach festzustellen: Ein kitschiges Stück. Da es von Sudermann ist, also nichts Neues. Eine kreuzschief gesehene Zeitepoche und einseitig geboten im Sinne der Verstockten. Auch das war bei diesem Manne aus der Heimat des Landschaftsrates Kapp kaum anders zu erwarten. Aber ein langweiliges Theater, das ist bei Sudermann neu. Denn es war bislang noch seine einzige Kraft, Bühnenwirksames zu geben. Das Handwerkliche gelang ihm sonst wie wenigen. (Freilich war in den „Raschoffs" das Gerüst schon recht wackelig.) Das Stück Sumpfatmosphäre à la „Blumenboot" wirkt diesmal gänzlich blaß und hilflos und diese Ehedirne hinterläßt geradezu den peinlich-komischen Eindruck der Frau im gefährlichen Alter. Die Zeichnung dieser Frau, die ganz leidlich anhebt, verwischt sich mehr und mehr und bringt schließlich das ganze Theaterstück um. Was es sonst gibt? Einen alten Offizier, der ein Freikorps sammelt zur „Wiederherstellung der Ordnung" mit Stahlhelm und Handgranaten. Sein Sohn ist ein Spartakulus und liebt die Stiefmama; aber sie will noch nicht so recht, denn sie hat noch was Festeres in Reserve. Ein Oberleutnant und Adjutant, der seine Braut, obwohl sie ihm sagt: „Nimm mich doch!" erst nach Erlegung der Stempelgebühren für das Standesamt und Empfang des priesterlichen Segens brauchen kann und dann, weil die Soldaten vor ihm nicht mehr stramm stehen und er im Kadettenkorps aufgewachsen ist, in einer Stube einen wirksamen Gasangriff auf sein „verpfuschtes" Leben macht, was er doch im Felde bequemer haben konnte. Zum Glück ist diese Stube so abgedichtet, wie es unsere Stollen an der Aisne leider nicht waren, sonst stürben auch all die anderen weniger verbohrten Leute diesen verspäteten Heldentod. Sie scheinen glücklicherweise auch gar keine Lust dazu zu haben, denn sie schlagen nicht einmal die Tür zu der Selbstmordstätte ein, sondern rufen nur nach der Sanitätswache mit Gasmasken. Die wird aber kaum erscheinen können, denn draußen machen die Kommunisten ein heftiges Konzert mit Artillerie und Maschinengewehren. Dann gibts noch das einmalige Gastspiel eines Soldatenrats, der wie aus einer Operette wirkt, ein Kaffeekränzchen von Offiziersdamen, die, weil sie in ihrem Leben nichts Ordentliches gelernt haben, vor dem grausamen Ernst des Lebens Angst haben, es sich aber bei feinem Weizengebäck wohl sein lassen. Besondere Einlagen für Liebhaber von Jägerlatein bilden Kriegs- und Kampfberichte. Man sieht also, es ist allerhand los in diesem Stück; nur liest sich das alles anders als es im Theater geboten wird. Auch ein Vertreter der Dolchstoßlegende tritt auf. Er betätigt sich aber vorzugsweise erotisch. Das Ganze heißt „Notruf". Es scheint, Herr Sudermann stieß ihn aus, als er merkte, es ging nicht mehr so recht. Da laß ichs mir gefallen. So ein lauf- und flugmüder Pegasus muß eine verteufelt eklige Sache sein. Doch gibts da doch ein wirksames Radikalmittel. Ich will es Sudermann ins Ohr flüstern: Er soll keine Stücke mehr schreiben, die ihm einen „Notruf" abnötigen. Na also!

Solch blassem Schein etwas wie Leben einzuhauchen, ist nicht leicht. Man mühte sich darum nach Kräften. Max Raschig war ein alter Kommandeur von oben bis unten; innen und außen. Kein Uniformträger sondern ein Stück wirklicher Kerl, wie er auch von den kriegsmüdesten Mannschaften bis zuletzt respektiert wurde, um dieses ganzen Manntums willen. Willy Lössel gab glaubhaft Jugend und nie versagenden Lebensmut. (Neben ihm Margit Meinau, eine Anfängerin mit unverkennbarem Talent und dem lockenden Siegesruf junger Glieder.) Ebert-Grassow ersetzte durch stramme Haltung das Vermögen über Sudermann zu Eigenem hinauszukommen, und Helene Behrend hatte sich erst gar nicht die Mühe gemacht, ihre Rolle zu lernen; ich kann ihr es nicht verdenken. Bleibt Alix Lischke, die seit dem Sommer ein schönes Stück bergauf gekommen ist, aber, um leere Attrappen zu füllen, sind andere künstlerische Maße nötig. Und der junge Böhnke war in letzter Stunde eingesprungen. Da dieser junge Bursche so allerhand Hasenclevers zu sagen hat, tat es weh zu hören, wie man über ihn laut lachte, wo man über diese Gedankengänge neuer Jugend schlimmstenfalls ergrimmt sein konnte. Die Spielordnung besorgte Rudolf Schönau sonst nicht ohne Glück. Statt der Probeflasche Gas ließ er einen Gasometer explodieren; auch wird er des Dankes der Zartnervigen gewiß sein können, wenn er den Teewagen ölen läßt. Willibald Omankowski.

Am Dienstag, den 31. Januar entriß uns der unerbittliche Tod unser innigstgeliebtes, unvergeßliches Töchterchen

Elsa

im Alter von 10 Monaten.

Dieses zeigen, um stille Teilnahme bittend, tiefbetrübt an

Danzig, den 2. Februar 1923

Leo Stein u. Familie.

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.

Heute, Donnerstag, den 2. Februar, abends 7 Uhr: Dauerkarten A 2.

Der Troubadour

Oper in 4 Akten von Giuseppe Verdi. Szen. Leitung: Richard Ludewigs. Musikal. Leitung: Erich Walter. Inspektion: Otto Friedrich.

Personen wie bekannt. Ende 9¼ Uhr.

Freitag, abends 7 Uhr. Dauerkarten B 2. Zum ersten Male. Anna Boleyn. 6 Szenen.

Sonnabend, nachmittags 3 Uhr. Kleine Preise. Rosenhildchen.

Sonnabend, abends 7 Uhr. Dauerkarten C 2. Gasparone.

Sonntag, nachmittags 3 Uhr. Kleine Preise. Rosenhildchen.

Sonntag, abends 7 Uhr. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Zum letzten Male. Die Ballerina des Königs.

Wilhelm-Theater

vereinigt mit dem Stadttheater Zoppot. Dir. Otto Normann

Morgen, Freitag, den 3. Februar, abends 7½ Uhr

Kassenöffnung 6 Uhr

„Der Tanz ins Glück"

Operette in 3 Akten von Robert Stolz.

Sonntag, den 5. Februar,

„Der Vogelhändler"

Vorverkauf im Warenhaus Gebr. Freymann, Kohlenmarkt von 10 bis 4 Uhr täglich und Sonntag von 10 bis 12 Uhr an der Theaterkasse. 15660

„Libelle"

Täglich: Musik, Gesang, Tanz

Kunst-Verein

Vortrag von Stephani-Hahn verschoben! 6255

Eintrittskarten behalten Gültigkeit.

Sämtl. Drucksachen

in geschmackvoller Ausführung liefert in kürzester Zeit bei mäßigen Preisen

Buchdruckerei J. Gehl & Co.,

Danzig, Am Spendhaus 6. Telephon 3290

Danziger Sing-Akademie E. V.

Freitag, 3. Februar, abds. 7 Uhr, im Schützenhause zum Besten der Lungenheilstätte Jenkau

Die Jahreszeiten 6046

Oratorium für Soli, Chor und Orchester v. J. Haydn.

Solisten: Beatrice Neljora (Sopran), Berlin; Fredy Busch (Tenor) und Franz Fitzau (Baß), Danzig. — Chor: Die Danziger Sing-Akademie unter freundlicher Mitwirkung des Langfuhrer Männer-Gesang-Vereins sowie von Herren des Danziger Lehrer-Gesang-Vereins und des Lehrer-Seminars.

Orchester: Kapelle des Stadttheaters. Leitung: Fritz Binder.

Karten zum Preise von Mk. 20.—, 15.—, 12.—, Stehplatz 6.— Mk. vom 27. Januar an in der Buchhandlung von Homann & Weber, Langermarkt 10, in der Zeit v. 8—1 u. 3—6 Uhr u. an der Kasse.

5900

Danziger Glossen

Heft 1		Mk. 1.50
Heft 2	„Der Atheist"	„ 2.50
Heft 3		„ 1.50
Heft 4		„ 1.50

zu haben in der

Buchhandlung Volkswacht

Am Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32.

Qualitäts-

Rauchtabake

kaufen Sie billig bei

Pokora

Tabakfabrik

Pfefferstadt Nr. 53

Zum Kampf um die Schule!

Das **Schulprogramm der Sozialdemokratie**

von ALCH. LOHMANN

Ein prakt. Handbuch für Eltern, Lehrer und Erzieher, in dem nicht nur die Forderungen der Sozialdemokratie zusammengestellt sind, sondern auch die nächsten Möglichkeiten zur schrittweisen Erreichung des Ziels dargelegt werden.

Preis Mark 6.00

Buchhandlung „Volkswacht"

Am Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32.

Nähmaschinen

kauft

L. Fenselau & Co.

Petersiliengasse 9.

Gebrauchte Flöte

zu kauf. gesucht. Angebote mit Preis unt. V. 110 an die Exped. dieser Zeitung (†

Maschinenschreiben

auch auf poln. Masch. Tages- und Abendkurse

Otto Siede, Neugarten 11, I

Maskengarderoben

verleiht billig (5917

Schibowski, Ritterg. 1.

Jede

Nähmaschine

reparieren schnell

Wilken & Söhne

Hl. Geistgasse 127.

Fernruf 1237.

Schneiderin

sucht Beschäftigung in und außer dem Hause. Zu erfr. Engelmann, Hinter Adlers Brauhaus 23, 2 Tr. (†

Mädchen

für den ganzen Tag per sofort gesucht. (6053

R. Lietzow, Rammbau 4.

Ein großes Ereignis

ist mein

Aufsehen erregend billiger

Ausverkauf!

(wegen Hausumbaues) 6020

Herren-Anzüge . . .	575, 775, 975 u. h.
Cutaway und Weste .	660, 760, 950 u. h.

Einem jeden ist die Möglichkeit gegeben, sich für wenig Geld gut kleiden zu können.

Herren-Ulster, Schlüpfer	700, 850, 950 u. h.
Gummimäntel . . .	675, 775, 875 u. h.
Herren-Hosen	98, 125, 165 u. h.

Nutzen Sie diese seltene günstige Gelegenheit aus und kommen Sie sofort.

Herren-Hüte von 25 Mk. an.

Elegante Maßanfertigung

Reichhaltiges Stofflager. Fabelhaft billig.

Jeder Kunde erhält während d. Ausverk. einen **Extra-Rabatt** von **10%**

Trotz meines enormen Lagers besteht die Möglichkeit, daß die besten Sachen schnell vergriffen sind. - Deshalb kommen Sie sofort!

Hirsch, 1. Damm 5, 2. Etage

Aeltestes Etagengeschäft für bessere Herrenbekleidung

Ueber proletarische Ethik

Das proletarische Schaffen vom Standpunkt der realistischen Philosophie.

Preis Mark 3.–

Buchhandlung „Volkswacht"

Spendhaus Nr. 6. — Paradiesgasse Nr. 32.

Kleine Anzeigen

in unserer Zeitung sind billig und erfolgreich.

Billiges Angebot

während meiner

Textil-Woche

Weißwaren

Schalkragen — Batist mit Spitzen und Einsatz garniert — Stück 27.50, 24.75, — **15.75**

Jabot — mit Stehkragen aus Tüll, teils mit Filetspitzen garniert . . . . . Stück 13.75, — **11.50**

Blusenkragen — Matrosenkragen in Glasbatist und Tüll — Stück 16.75 — **9.75**

Schwarze Kragen — für Blusen in Spachtel und Tüll — Stück — **5.75**

Spitzen u. Einsätze

Gardinen und Bett-Einsätze — Baumwolle, 6—10 cm breit — Meter 9.50, 7.75 — **4.95**

Klöppel-Spitzen — Meter — **4.50**

Filet-Spitzen — für Wäsche, ca. 4 cm breit — Meter 5.75 — **5.25**

Tüll-Volants — für Kleider, schwarz und weiß, ca. 50—70 cm breit, Meter 75.—, 65.— — **48.00**

Kleider-Tüll — mit Seide bestickt, 100 cm breit — Meter — **55.00**

Taschentücher

Taschentuch — farbiger Linon . . . . . Stück — **2.50**

Taschentuch — Batist mit Hohlsaum . . . . . Stück — **2.95**

Taschentuch — Batist mit Hohlsaum und gestücktem Motiv . . . . . Stück — **3.75**

Taschentuch — Batist, rundum languettiert und mit Motiv . . . . . Stück — **5.75**

Taschentuch — aus Linon, gebrauchsfertig . . . Stück — **6.25**

Libertyband — reine Seide, 11 cm breit, moderne Farben . . . . . Meter — **24.00**

Libertyband — reine Seide, 16 cm breit . . Meter — **35.00**

6060

Nathan Sternfeld

Danzig — Filiale Langfuhr

Volksfürsorge,

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft

— Sterbekasse. —

Kein Policenverfall.

Günstige Tarife für Erwachsene und Kinder.

Auskunft in den Bureaus der Arbeiterorganisationen und von der

Rechnungsstelle 16 Danzig

Bruno Schmidt, Mattenbuden 35.

5936

High Class

Virginia

Tobacco for Pipe.

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Verlangen Sie die „Volksstimme" in den Gaststätten!